Zeitschrift: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich
Herausgeber: Thomas Mann Gesellschaft Zürich
Band: 38 (2018-2019)

Artikel: Thomas Mann und das Glarnerland
Autor: Hophan, Alfonso C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1052880

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thomas Mann und das Glarnerland

Alfonso C. Hophan

I
Eine Fahrt ins Hochgebirge

Viel ist bereits über das Verhältnis des grossen Dichters Thomas Mann (1875–1955) und der Schweiz geschrieben worden.[1] Es ist bekannt, dass er aus dem Dritten Reich nach Küsnacht (1933–1938) ins Exil floh und, nach dem Zweiten Weltkrieg, noch einmal in Erlenbach (1952) und dann schliesslich in Kilchberg (1952–1955) lebte. Dort, mit Blick auf den Zürichsee, liegt er heute mitsamt seiner Familie begraben. Bekannt ist auch, dass er sich namentlich im *Der Zauberberg* (1924) die Schweiz zur Bühne erwählte, dass sie ferner auch im *Doktor Faustus* (1947) und noch in anderen Werken eine bedeutende Rolle spielt.

Weniger bekannt hingegen ist, was Thomas Mann mit dem Glarnerland verbindet. Anders als Davos hat er Glarus nicht zum Schauplatz der Weltliteratur geadelt. Aber immerhin: Er hat es während seines Exils auf Einladung der *Glarner Konzert- und Vortragsgesellschaft* im Rahmen einer Lesung beehrt.[2]

Glarner Konzert- und
Vortrags-Gesellschaft

Dritter Vortrag im Abonnement

Heute Montag den 5. Februar 1934, abends 8¼ Uhr,
im Gemeindehaussaal Glarus

THOMAS MANN

liest

„aus dem neuen biblischen Roman"

153—2

Tageskarten zu Fr. 3.50, 2.— und 1.—
im Vorverkauf bei der Papeterie Freuler in Glarus (Telephon 17)

Abb. 1: Inserat der Glarner Konzert- und Vortrags-Gesellschaft in der Mittagsausgabe der Glarner Nachrichten vom 5. Februar 1934 (Nr. 30, S. 8).

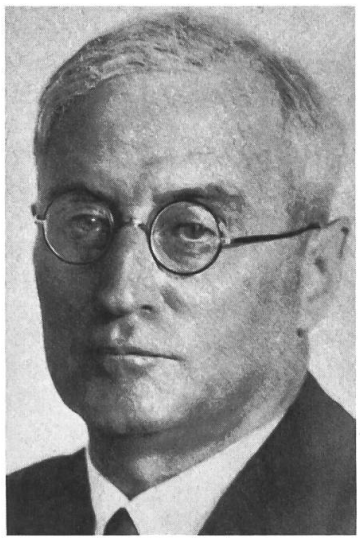


Abb. 2: Hans Tschudi (1878–1945).[7]

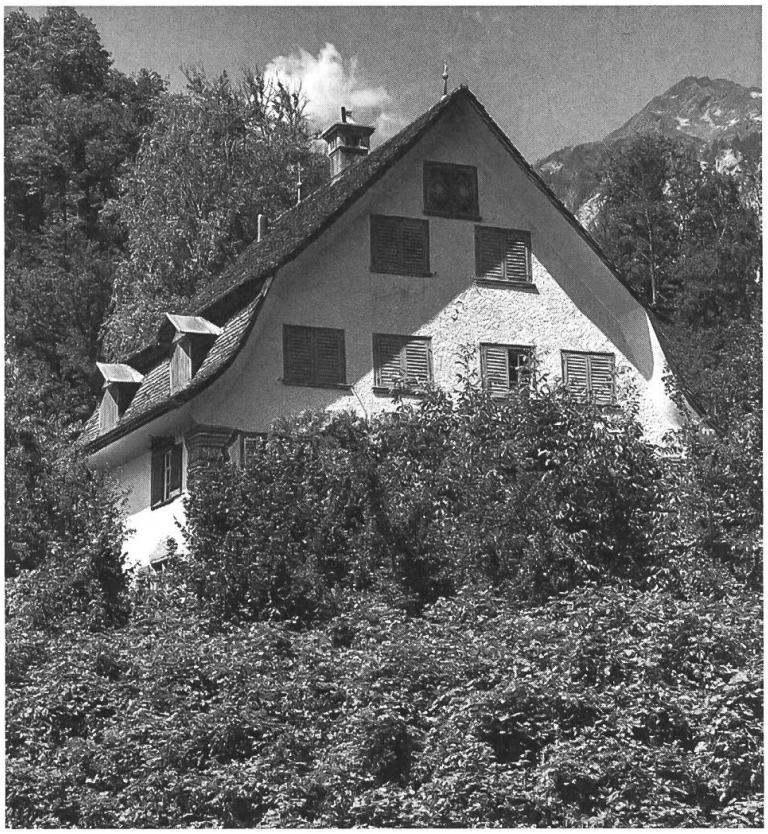


Abb. 3: Das Haus in der Wiese in Glarus.[8]

Entsprechend findet es sich, wenn schon nicht in seinen Romanen, so doch zumindest in seinen Tagebüchern erwähnt. In seinem Eintrag vom 5. Februar 1934 schreibt Thomas Mann:

> Abreise von Bern heute vormittag [sic], Mittagessen nach 12 Uhr im Speisewagen, Zugwechsel in Zürich, dann noch einmal Umsteigen – mit dem unhandlichen Handkoffer – an der Station Ziegelegge [Anm.: gemeint ist Ziegelbrücke] Ankunft hier um 3 Uhr, am Zuge empfangen von meinem Gastgeber, dem Leiter der Musik- u. Vortragsgesellschaft *Tschudi.* Im Wagen zu seinem Junggesellenheim, einem soignierten Erbhaus aus dem 18. Jahrhundert, worin mir zwei saubere Zimmer angewiesen sind, die nur den Nachteil haben, sehr kalt zu sein, obgleich schon seit gestern geheizt. Glarus, Ort von 5000 Einwohnern, schön in Bergen gelegen, ist ein sehr kalter Aufenthalt, da die Wintersonne gleich nach Mittag hinter eine der schroffen Wände geht.[3]

Eine im doppelten Wortsinn kühle, aber – man muss es eingestehen – zutreffende Beschreibung des winterlichen Glarus. Die Kälte, welche scheinbar nicht einmal eine Tasse Tee bei einem Gespräch mit dem Hausherrn zu vertreiben vermochte, hebt er mehrfach hervor. «Schreibe dies im Mantel», vermerkt er etwas

verstimmt im selbigen Eintrag. Herr Hans Tschudi (1878–1945), nach dem Urteil Thomas Manns «literarisch wohl orientiert», war Präsident und Quästor der *Glarner Konzert- und Vortragsgesellschaft.*[4] Das «soignierte Erbhaus aus dem 18. Jahrhundert» war das zwischen 1746–1748 erbaute herrschaftliche *Haus in der Wiese.*[5] Während des gemeinsamen Tees machte der Hausherr seinem Gast die «Essays des Schweizer Schriftstellers Fritz Ernst zum Geschenk.»[6]

Aus Thomas Manns Tagebuch geht hervor, dass er sich für diesen Abend ein neues Leseprogramm vorgenommen habe, «zusammengesetzt aus dem Bunten Kleid und Abschnitten aus ‹Herr und Hund.›»[9] Neben der schon 1918 erschienenen Kurzgeschichte *Herr und Hund – Ein Idyll* las er zudem das Kapitel «Das bunte Kleid» aus *Der junge Josef*, des zweiten Buches des insgesamt vierbändigen Romanzyklus' *Josef und seine Brüder*; ein Kapitel, welches die literarische Ausschmückung eines einzigen alttestamentarischen Bibelverses darstellt.[10] Das erste Buch, *Die Geschichten Jaakobs,* war rund vier Monate zuvor, im Oktober 1933 bei S. Fischer in Berlin erschienen; das zweite Buch aber – aus welchem Thomas Mann an diesem Abend vorlas – sollte einen Monat später ebenda erscheinen; das Glarner Publikum durfte sich im Gemeindehaussaal also einer unveröffentlichten Textstelle erfreuen.[11] Vor aller Welt lauschten sie an jenem Abend, wie Josef seinen Vater Jakob dazu brachte, ihm das bunte Kleid gegen seinen Willen zu übergeben.[12] Ein wahres Schelmenstück, das die *Glarner Nachrichten* zwei Tage später folgendermassen würdigte: «Es ist ein in epischer Breite hingesetztes Zeugnis seiner grossen Erzählerkunst. Mann zieht alle Register sprachlichen Geschickes und sprachlicher Kultur, um in weit ausladendem Bogen die mannigfaltigen Listen und Tücken, die Schlauheit und Anmut zu schildern, mit denen sich der göttliche Josef von Jakob das Festkleid Rahels erschmeichelt. Nur ein Grosser vermag ein im Grunde so einfaches Geschehen mit einer derartigen Fülle gehaltschwerer Kleinmalerei zu umranken.»[13]

Ein durchaus positives Echo. Auch Thomas Mann vermerkt am Folgetag, den 6. Februar 1934, nicht unzufrieden:

> Der stark besuchte Saal hatte bequeme Akustik, die Anstrengung war nicht gross. Ich las das vorgesetzte Programm recht lebhaft nach vorausgegangenem Souper im Tête à Tête mit Tschudi und die Leute schienen befriedigt. […] Nach der Vorlesung Geselligkeit in vermögendem Hause mit den Honorationen des Ortes. Recht lebhafte Unterhaltung bei Baisertorte, Rotwein und Cigaretten. Um ½ 12 Verabschiedung und Heimfahrt.[14]

Eine solche Ehrerbietung war für den, wie die *Glarner Nachrichten* schrieben, «vordem mit so reichen Ehren bedachte[n] und nun vom Dritten Reiche

Vorträge.

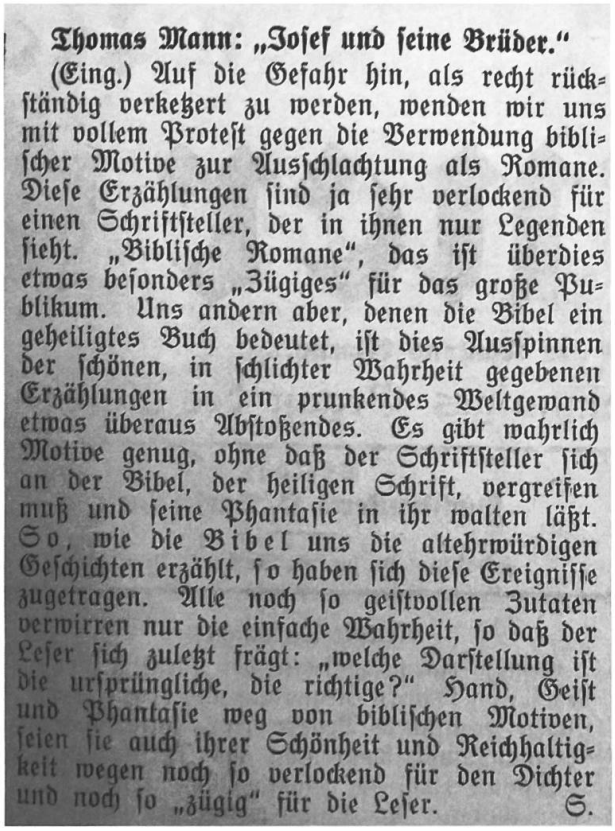
Glarus. Am Montag saß Thomas Mann, der vordem mit so reichen Ehren bedachte und nun vom Dritten Reiche so schamlos verleugnete Schriftsteller und Dichter am Rednerpult unserer Konzert- u. Vortragsgesellschaft. Er las zunächst ein Kapitel „aus dem neuen biblischen Roman", den Abschnitt „Das bunte Kleid". Es ist ein in epischer Breite hingesetztes Zeugnis seiner großen Erzählerkunst. Mann zieht alle Register sprachlichen Geschickes und sprachlicher Kultur, um in weit ausladendem Bogen die mannigfaltigen Listen und Tücken, die Schlauheit und Anmut zu schildern, mit denen sich der göttliche Josef von Jakob das Festkleid Rahels erschmeichelt. Nur ein Großer vermag ein im Grunde so einfaches Geschehen mit einer derartigen Fülle gehaltschwerer Kleinmalerei zu umranken. — Den zweiten Teil des Abends bestritt der Gast mit der Wiedergabe einer großartigen, von der Liebe zur Kreatur erfüllten Skizze „Herr und Hund". Es ist erstaunlich, wie Mann die Regungen dieser Hundeseele zu ergründen, in menschliche Worte zu fassen, wie munter er z. B. den unglücklichen Kampf seines treuen Begleiters mit der Langeweile dem Leser und Hörer verständlich zu machen weiß, ganz zu schweigen von der Schilderung eines Rencontres zweier Artgenossen auf der Straße.

Ein zahlreiches Auditorium bereitete dem Dichter und feinsinnigen Gestalter einen freundlichen Empfang. Thomas Mann erfreut sich im Glarnerland der in so hohem Maße verdienten Würdigung.

Abb. 4: «[...] erfreut sich im Glarnerland der in so hohem Masse verdienten Würdigung.» Besprechung in der Mittagsausgabe der Glarner Nachrichten vom 7. Februar 1934 (Nr. 32, S. 6).

so schamlos verleugnete[n] Schriftsteller und Dichter» keineswegs mehr selbstverständlich.[15] Mochte Thomas Mann auch im Jahre 1929 den Nobelpreis für Literatur erhalten haben – nur fünf Jahre später war er für weite Teile der deutschsprachigen Welt ein Geächteter. Dies zeigte sich in der Art wie 1933 *Die Geschichten Jaakobs* von der gleichgeschalteten Presse in Deutschland verhöhnt und verrissen worden war: Der sich entschieden gegen das nationalsozialistische Regime stellende und darüber hinaus noch mit einer Jüdin verheiratete Autor habe den biblischen Stoff «bis in die späten Haarspaltereien der Talmudistik, bis in die verbildete Ghettomystik der Kabbala» verfolgt.[16] Ja selbst die Schweizer Presse hatte sich hie und da durch Verrisse an die öffentliche Meinung in Deutschland angebiedert.[17] Das Monumentalwerk, an welchem Thomas Mann insgesamt 16 Jahre lang schrieb, stand als erratischer Block fremd in seiner Zeit. Für die Glarner scheint es aber zumindest eine willkommene Zerstreuung der Sorgen jener Tage gewesen zu sein.[18] Doch auch in Glarus regte sich Kritik, freilich aus ganz anderen Gründen. Eine an die freisinnige und reformierte *Neue Glarner Zeitung* eingegangene Besprechung wurde am 8. Februar 1934 abgedruckt:

> Auf die Gefahr hin, als recht rückständig verketzert zu werden, wenden wir uns mit vollem Protest gegen die Verwendung biblischer Motive zur Ausschlachtung als Romane. Diese Erzählungen sind ja sehr verlockend für einen Schriftsteller, der in ihnen nur Legenden sieht. ‹Biblische Romane›, das ist überdies etwas besonders ‹Zügiges› für



Thomas Mann: „Josef und seine Brüder."

(Eing.) Auf die Gefahr hin, als recht rückständig verketzert zu werden, wenden wir uns mit vollem Protest gegen die Verwendung biblischer Motive zur Ausschlachtung als Romane. Diese Erzählungen sind ja sehr verlockend für einen Schriftsteller, der in ihnen nur Legenden sieht. „Biblische Romane", das ist überdies etwas besonders „Zügiges" für das große Publikum. Uns andern aber, denen die Bibel ein geheiligtes Buch bedeutet, ist dies Ausspinnen der schönen, in schlichter Wahrheit gegebenen Erzählungen in ein prunkendes Weltgewand etwas überaus Abstoßendes. Es gibt wahrlich Motive genug, ohne daß der Schriftsteller sich an der Bibel, der heiligen Schrift, vergreifen muß und seine Phantasie in ihr walten läßt. So, wie die Bibel uns die altehrwürdigen Geschichten erzählt, so haben sich diese Ereignisse zugetragen. Alle noch so geistvollen Zutaten verwirren nur die einfache Wahrheit, so daß der Leser sich zuletzt frägt: „welche Darstellung ist die ursprüngliche, die richtige?" Hand, Geist und Phantasie weg von biblischen Motiven, seien sie auch ihrer Schönheit und Reichhaltigkeit wegen noch so verlockend für den Dichter und noch so „zügig" für die Leser. S.

Abb. 5: «[...] etwas überaus Abstossendes.»
Besprechung in der Neuen Glarner Zeitung vom 8. Februar 1934 (Nr. 33, S. 2).

> das grosse Publikum. Uns andern aber, denen die Bibel ein geheiligtes Buch bedeutet, ist dies Ausspinnen der schönen, in schlichter Wahrheit gegebenen Erzählungen in ein prunkendes Weltgewand etwas überaus Abstossendes. Es gibt wahrliche Motive genug, ohne dass der Schriftsteller sich an der Bibel, der heiligen Schrift, vergreifen muss und seine Phantasie in ihr walten lässt. So, wie die Bibel uns die altehrwürdigen Geschichten erzählt, so haben sich diese Ereignisse zugetragen. Alle noch so geistvollen Zutaten verwirren nur die einfache Wahrheit, so dass der Leser sich zuletzt frägt: ‹welche Darstellung ist die ursprüngliche, die richtige?› Hand, Geist und Phantasie weg von biblischen Motiven, seien sie auch ihrer Schönheit und Reichhaltigkeit wegen noch so verlockend für den Dichter und noch so ‹zügig› für die Leser.[19]

Eine – in Anbetracht der Weltlage – recht eigentlich rührende Sorge um Sittsamkeit, bei welcher dem Kritiker selbst der Verdacht der Rückständigkeit aufkam. Vielleicht enthielt sich das katholische *Glarner Volksblatt* aus diesem Grunde ja jeglicher Berichterstattung über die Lesung Thomas Manns und widmete sich stattdessen umso mehr den zeitgleich stattfindenden Fasnachtsfestivitäten.

Alles in allem ist es also ebenso erstaunlich wie erfreulich, dass die *Glarner Nachrichten* ihre Berichterstattung der Lesung mit folgenden Worten resümieren konnte: «Ein zahlreiches Auditorium bereitete dem Dichter und feinsinnigen

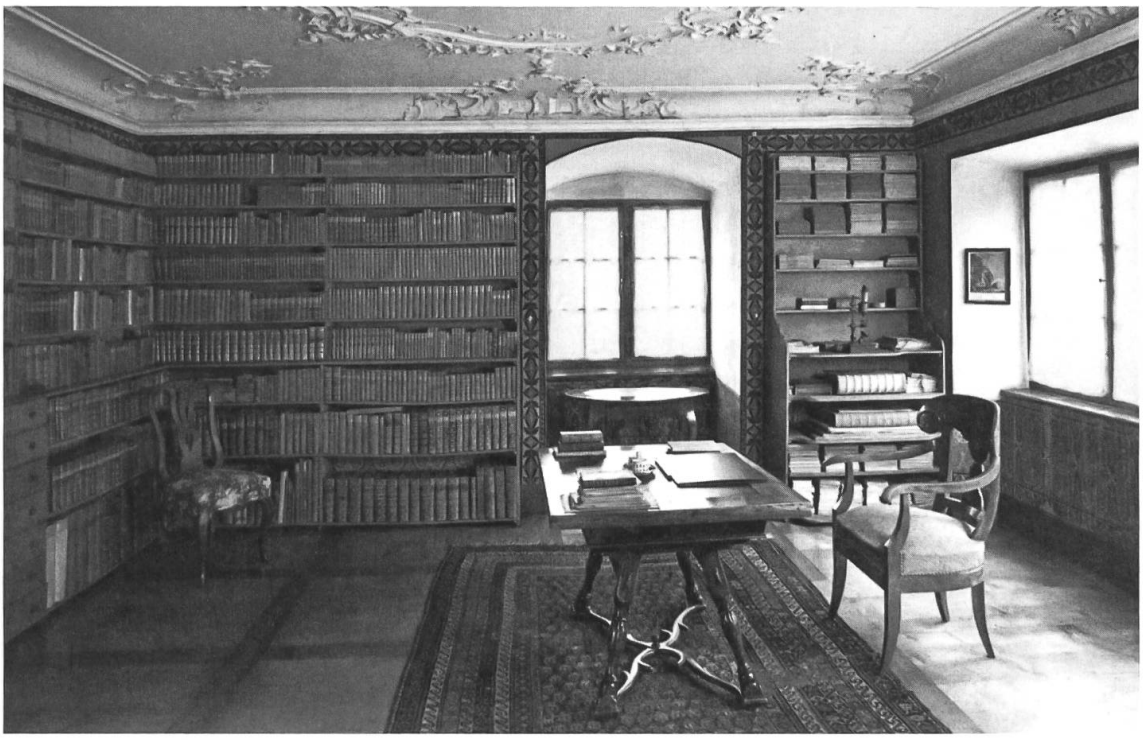


Abb. 6: « [...] den Katalog der Hausbibliothek aus dem 18. Jahrhundert studiert» Salon des Hauses in der Wiese mit Blick auf die berühmte Bibliothek.[24]

Gestalter einen freundlichen Empfang. Thomas Mann erfreut sich im Glarnerland der in so hohem Masse verdienten Würdigung.»[20] So mag es wohl auch von Thomas Mann empfunden worden sein. Er scheint, trotz stadtglarnerischer Schattenkälte, vergnügt gewesen zu sein. Sein Tagbucheintrag des 6. Februar 1934 hält fest:

> Recht leidlich geschlafen. Das Frostwetter anhaltend. Leben und Bequemlichkeit im Hause erinnern mich etwa an Polling oder Ettal.[[21]] Die Sonne ist jetzt, halb 11 Uhr, noch nicht hinter dem Berge hervor. Ich habe Milchkaffee gefrühstückt, dann den Katalog der Hausbibliothek aus dem 18. Jahrhundert studiert, dann mein Honorar in Empfang genommen, dann mein Gepäck wieder in Bereitschaft gebracht und dies geschrieben. Es soll die Bibliothek besichtigt, dann eine Autofahrt, geboten von dem Wirte des gestrigen Abends, einem höheren Funktionär, unternommen werden.[22]

Bei der Hausbibliothek im *Haus in der Wiese* handelt es sich um die berühmte Bibliothek des Glarner Chorherrs und Kaufmanns Johann Jakob Blumer (1756–1825), welche hauptsächlich mit weltlicher Literatur der Aufklärung aus dem 18. Jahrhundert bestückt ist.[23] Sie gilt bis heute als eine der bedeutendsten Bibliotheken des Kantons Glarus.

Abb. 7: Der damalige Landesstatthalter Dr. Rudolf Gallati-Dinner (1880–1943).[29]

Von der anschliessenden Autofahrt berichtet der Tagebucheintrag des 7. Februars 1934:

> Die Autofahrt von Glarus in die Berge, bei wärmender Sonne durch die tief verschneite Landschaft, war schön. Eindruck von Hochgebirge. Danach Mittagessen bei Tschudi mit dem ‹Landeshauptmann› und seiner malenden Frau. Die Drei begleiteten mich zum Bahnhof, und die abscheulich umständliche Reise, mit dreimaligem Umsteigen in Ziegelegge [Anm.: auch hier ist eigentlich Ziegelbrücke gemeint], Zürich und Olten begann.[25]

Auch hier also keineswegs der Alpdruck eines Hans Castorp angesichts des Hochgebirges, sondern eine geradezu besinnliche Zufriedenheit des gebürtigen Lübeckers.[26] Der Titel «Landeshauptmann» beruht im Übrigen wohl auf einer Verwechslung: Es musste sich damals um den freisinnigen Landes*statthalter* Dr. Rudolf Gallati-Dinner (1880–1943) aus Glarus gehandelt haben, der in den Jahren von 1932–1938 das zweithöchste Amt im Glarner Regierungsrat wahrnahm und zusammen mit Hans Tschudi, eines der vier Gründungsmitglieder der *Glarner Konzert- und Vortragsgesellschaft* war.[27] Seine Frau, Christine Gallati-Dinner (1888–1985), ist eine bis in die heutige Zeit berühmte Kunstmalerin.[28]

Thomas Mann verlässt Glarus also grundsätzlich sehr zufrieden, vom kalten Winterwetter und dem mühseligen Umsteigen in Ziegelbrücke einmal abgesehen – welches übrigens auch kein Glarner leiden kann.[30] Und die Zufriedenheit hielt an: Ein Jahr später, am 6. Juni 1935, erreichte ihn zu seinem sechzigsten

Abb. 8: Postkarte vom Haus in der Wiese in Glarus, links im Hintergrund der Hügel des Bergli über Glarus, rechts die schroffen Berghänge des Wiggis.[33]

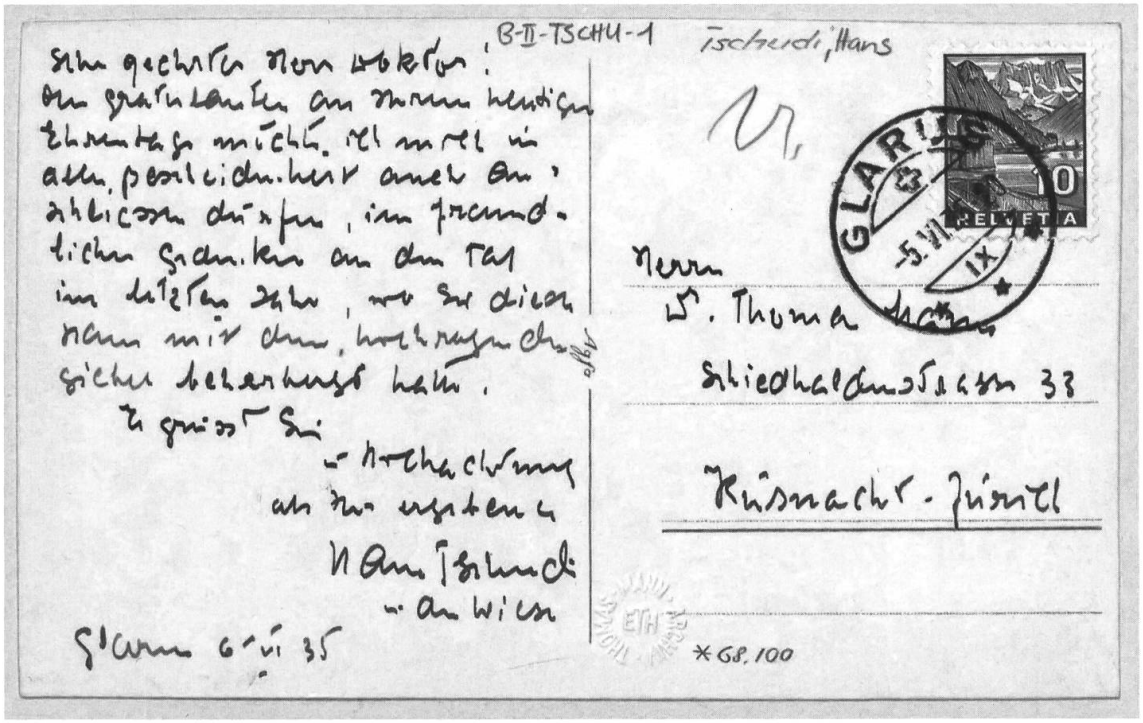


Abb. 9: «Sehr geehrter Herr Doktor!»
Hans Tschudis Geburtstagsgruss zum 60. Geburtstag von Thomas Mann.[34]

Geburtstag ein in Glarus gestempeltes Postkärtchen.[31] Auf dem Bild ist eine Photographie des «soignierten» *Hauses in der Wiese* zu sehen. Auf der Rückseite schrieb Hans Tschudi:

> Sehr geehrter Herr Doktor!
> Den Gratulanten an Ihrem heutigen Ehrentag möchte ich mich in aller Bescheidenheit auch anschliessen dürfen, im freundlichen Gedenken an den Tag im letzten Jahr, wo Sie dieses Haus mit dem hochragenden Giebel beherbergt hatte.
> Es grüsst Sie
>
> In Hochachtung
> als ihr ergebenster
> Hans Tschudi
> n. an Wiese [?]
> Glarus 6 VI 35[32]

Leider konnte der Verfasser bisher keine Briefe seitens Thomas Manns an Hans Tschudi ausfindig machen, obwohl es solche sicherlich gegeben haben muss. Nicht zuletzt, um den zweiten Besuch beim «Tschudi-Glarus», wie er ihn im Tagebuch nennt[35], zu verabreden, welcher noch im selben Jahr, am 10. September 1935, erfolgte:

> Nebel und Gewölk, Sonne zwischenein. Arbeitete bis 11, dann fuhren wir nach *Glarus*, assen im Bahnhofrestaurant und machten unsern Besuch bei dem guten *Tschudi,* der uns Garten, Wiese und Haus zeigte. Nach dem Kaffee in der Bibliothek. Abfahrt vor 4 Uhr. Nach 5 Uhr waren wir wieder zu Hause [...].[36]

II
Aus der Familienchronik

Warum, könnte man nun fragen, sind diese – offen gesagt – eher mageren Anekdoten aus der Biographie Thomas Manns überhaupt von Interesse? Er schreibt sehr wenig über Glarus und es wäre gewiss übertrieben zu sagen, dass das Glarnerland ihm einen bleibenden Eindruck gemacht habe. Kein Brief findet sich, in dem er etwas auch nur annähernd so Löbliches wie über Zürich sagt, welche er als jene Stadt bezeichnete, in der er sich unter allen am meisten zu Hause fühlte.[37] Und doch verband ihn in gewisser Weise mehr mit Glarus als mit Zürich, Kilchberg, Küsnacht oder mit Davos.

Wie das? Thomas Manns kleiner Bruder, Viktor Mann (1890–1949), ging in seinem *Bildnis der Familie Mann* (1949) dem grossen Stammbaum der Manns nach. Eine Wurzel jenes Baumes reicht bis ins Glarnerland: «Unser Schweizer

Abb. 10: Das Wappen der Marti von Glarus. Es zeigt einen «in Gold auf grünem Dreiberg, schwarzen, steigenden Marder».[42]

Urahne war 1388 mit dem Schwyzer Hilfskontingent zum Glarner Aufgebot gestossen und hatte bei Näfels mitgeholfen, den Habsburger zu besiegen.» Dieser junge Krieger – welcher übrigens in keiner Genealogie auftaucht und dessen Historizität stark angezweifelt werden muss – hiess mit Nachnamen Marti und begründete dort den Glarner Stamm der Martis: «Er blieb dann im Lande und heiratete eine Glarnerin. Die Nachkommen waren Bauern und Gewebetreibende.»[38] Die Martis taten sich als Steuervögte, Pfister, Buchbinder, Weissgerber, Spittelvögte, Landschreiber, Kirchmeier und Ratsherren, ja sogar mit einem Landvogt von Werdenberg hervor.[39] Doch manch einer blieb kriegerisch: «Der erste, den die Chronik mit vollem Namen aufführt, ist Hans Marti, der 1499 im Schwabenkrieg fiel» und noch im 16. Jh. erscheint ein Balthasar Marti als «Fähndrich eines Schweizer Landsknechthaufens, der für Venedig in Dalmatien focht.»[40] Viktor Mann schliesst daher: «Sie hatten lebhaftes Blut, die Martis, trugen einen aufspringenden Marder im Wappen, wollten die Welt sehen und gelegentlich auch raufen.»[41]

Das zeigte sich zuletzt, als sich – nach einer Reihe von Degen- und Messerschmieden in Glarus – ein Johann Heinrich Marti (1779–1844)[43] als Kaufmann hervortat und sechzehnjährig seinem älteren Vetter nach Riga und Pernau in Estland folgte, um sich dem Russlandhandel zu widmen.[44] Damit tat er ebendas, wofür Glarner schon in der 1802 verfassten *Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Glarus* des preussischen Doktors Johann Gottfried Ebel (1764–1830) berühmt waren: «Niemand ist so erwerbsam und thätig, Niemand weiss alles so zu benutzen, wie der Glarner Krämer. [...] Mehrere haben in den Handelsstädten des Nordens und in anderen Ländern Handelshäuser gegründet, und treiben Grosshandel».[45] Anno 1805 kam er, sechsundzwanzigjährig, zu Schiff in Geschäften nach Norddeutschland – «und so kamen die Martis und die Manns in Lübeck zusammen.»[46] Er hatte in der dortigen reformierten Gemeinde

Abb. 11: Johann Heinrich Marti (1779–1844), Thomas Manns Urgrossvater väterlicherseits. Im Roman Buddenbrooks: Lebrecht Kröger.[50]

Abb. 12: Catharina Elisabeth Marty, geb. Croll (1782–1869), Thomas Manns Urgrossmutter väterlicherseits. Im Roman Buddenbrooks: Madame Kröger, Gattin des Lebrecht Kröger.[51]

die Kaufmannstochter Catharina Elisabeth Croll (1782–1869) kennengelernt und selbige am 9. Oktober 1805 unter der Bedingung geheiratet, nach Lübeck zu übersiedeln um dort das Geschäft ihres Vaters weiterzuführen – was er unter der neu gegründeten Firma «J. M. Croll et Sohn» auch tat.[47] Croll? Peter de Mendelssohn zufolge ist «Croll» die Rückübersetzung des humanistisch-latinisierten Crollius ins Deutsche, was zuweilen aber auch als Crull oder Krull [!] übersetzt wurde.[48] Krull, also. Ein bedeutungsvoller Name.[49]

Als Inhaber von «J. M. Croll et Sohn» wurde der nunmehrige Grosskaufmann Johann Heinrich Marty, welcher inzwischen die Schreibweise seines Namens geändert und sich «nach französischem Muster das y zugelegt» hatte, reich und angesehen.[52] Laut Viktor Mann fuhr er «alljährlich in eigener Karosse

zu fröhlichem Besuch nach Glarus» und brachte – anlässlich der schweren Hungersnot des Jahres 1817 – innerhalb von fünf Wochen in Lübeck, Hamburg, Kiel und anderen Küstenstädten insgesamt «13'238 Mark Courant in verschiedenen Münzsorten, worunter Louisdor, Carolin, Dänen- und Hollandgulden» für seine «unglücklichen Landsleute» zusammen.[53] Überhaupt sind seine karitativen Tätigkeiten als Mitvorsteher des Lübecker Waisenhauses und Mitglied des *Hilfsvereins für die Hamburger Abgebrannten* bemerkenswert.[54] 1832 war er Königlich Niederländischer Konsul und fünf Jahre später verheiratete er seine Tochter Elisabeth Marty (1811–1890) mit dem Lübecker Kaufmann und Wittwer Johann Siegmund Mann jun. (1797–1863).

Zu ihrer Hochzeit am 30. August 1837 in Lübeck lautete das Hochzeitspoem:

> «Wir aber, die glückwünschend euch umgeben, /
> Wir stossen jubelnd an /
> Und lassen hoch die *Schweizer Blume* leben /
> Und hoch den deutschen *Mann*.»[56]

Abb. 13: Johann Siegmund Mann jun. (1797–1863), Grossvater Thomas Manns väterlicherseits. Er kaufte 1843 das «Buddenbrook-Haus» in der Mengstrasse. Im Roman Buddenbrooks: Konsul Johann (Jean) Buddenbrook.[55]

III
Dichtung oder Wahrheit?

All dies sollte, in erstaunlich ähnlicher Form, Eingang in die Weltliteratur finden. In seinem ersten Roman, *Buddenbrooks – Verfall einer Familie* (1901) inspirierte sich Thomas Mann zu weiten Teilen an der Geschichte der Familie Mann. Durch lange Vorarbeiten schürfte er in der Geschichte seiner Vorfahren nach Stoff, der sich in die literarische Welt übertragen liesse, wie er sich im Alter noch entsinnt:

> Und so ging es denn an ein Notizenmachen, ein Entwerfen chronologischer Schemata und genauer Stammbäume, ein Sammeln psychologischer Pointen und gegenständlichen Materials – ich wusste nicht genug, ich wandte mich mit allerlei geschäftlichen, städtischen, wirtschaftsgeschichtlichen, politischen Fragen nach Lübeck, an einen nun längst verstorbenen Verwandten, einen Vetter meines Vaters, den soldatisch liebenswürdigen Konsul Wilhelm Marty.[57]

Die genealogisch wichtigsten Informationen fand er in der Familienchronik, einem Heft von Blättern, welches in die ererbte Familienbibel der Manns eingelegt war und in *Buddenbrooks* ebenfalls als «ein Heft mit gepresstem Umschlage und Goldschnitt» vorkommt.[58] In der Erzählung ist es Konsul Johann (Jean) Buddenbrook, welcher immer wieder «dem dicken Goldschnitt-Heft immerhin ein paar Notizen in seiner etwas schnörkeligen Handschrift» hinzufügt.[59] In der Realität war es Thomas Manns Grossvater, Johann Sigmund Mann jun., Elisabeth Martys Ehemann, welcher dies getan hatte. In dieser Familienchronik war beispielsweise ihre Hochzeit beschrieben:

> Im Jahr 1833 starb die geliebte Gattinn [sic], und es verflossen 4 Jahre, welche ich als Wittwer verlebte. Demnächst verheirathete ich mich aber wiederum mit der ältesten Tochter des hiesigen Kaufmanns und Niederlend. Consuls Marty, Elisabeth am 30 August 1837. – welche Ehe wiederum mit fünf Kindern geseegnet ward [...] Ich gelangte bald nach meiner Rückkehr in geselligem Kreise nämlich zur nähern Bekanntschaft der ältesten Tochter des Consuls Marty in Lübeck unter unverkennbaren Spuren grosser gegenseitiger Zuneigung, welche auch nach treuer Schilderung der mannigfachen und schwierigen Verhältnisse, welche eine eheliche Verbindung mit einem Wittwer, und wobei nicht allein die Pflichten einer Gattin, sondern zugleich auch Mutterpflichten zu übernehmen sind, nicht wich noch wankte.[60]

Das deckt sich mit den Zwecküberlegungen, welche auch im Roman als Hintergrund der Heirat genannt werden:

> Diese Verbindung war, sollte er ehrlich sein, nicht gerade das gewesen, was man eine Liebesheirat nennt. Sein Vater hatte ihm auf die Schulter geklopft und ihn auf die Tochter des reichen Kröger [bzw. Marty], die der Firma eine stattliche Mitgift zuführte, aufmerksam gemacht, er war von Herzen einverstanden gewesen und hatte fortan seine Gattin verehrt, als die ihm von Gott vertraute Gefährtin…[61]

Die Familienchronik nennt aber auch ihre zahlreichen Reisen, welche sie oft in die Schweiz führte, wie etwa hier:

> Im Jahre 1844. unternahm ich in Begleitung meiner Gatinn [sic] eine Reise über Cashel und Frankfurth am Mayn in die Schweiz […].[62]

Und dann, noch einmal:

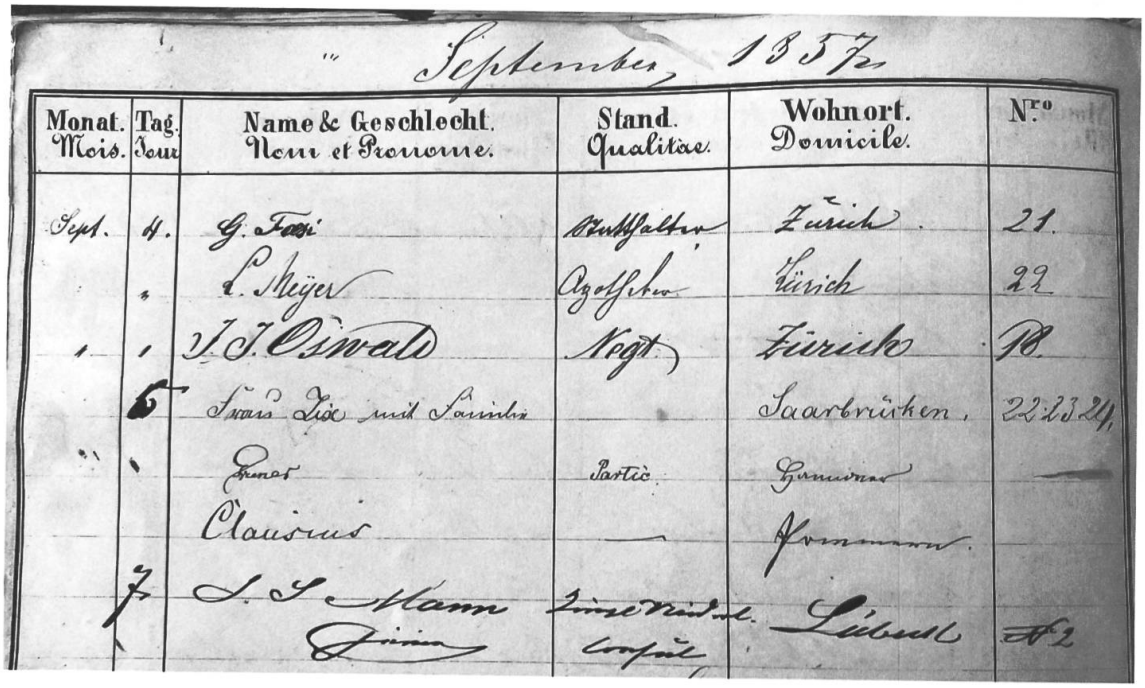
> 1857. im Septb. besuchten wir die Schweiz, namentlich Zürich, Bern, Glarus, Stachelberger Bad, woselbst wir die noch übrigen Marty'schen Verwandte aufsuchten und besuchten.[63]

Sie waren also nicht nur in Glarus, sondern sogar im illustren *Bad Stachelberg* in Linthal gewesen.[64] Und tatsächlich findet sich im dortigen Fremdenbuch am 7. September 1857 der Eintrag eines «J. S. Mann, königl. Niederl. Consul» aus «Lübeck».

Das entsprach der Mode der Zeit, denn von aller Welt strömte damals alles, was Rang und Namen hatte, nach Linthal, sodass sich bis heute der Mythos um eine Direktverbindung von Paris nach Linthal gehalten hat.[66] Unter den berühmten Gästen der damaligen Zeit finden sich auch zwei geistige Helden Thomas Manns: 1854 war Richard Wagner (1813–1883) und 1874 (beinahe) auch Friedrich Nietzsche (1844–1900) dort gewesen.[67]

1914 aber erdröhnte jener «historische Donnerschlag», welcher «die Grundfesten der Welt erschütterte», womit nicht nur das *Sanatorium Berghof* in Davos, sondern auch das *Bad Stachelberg* in Linthal endete.[69] Kurz davor aber, im Jahr 1906, findet sich ein interessanter Gästebucheintrag: «Freiherr von Buddenbrock [sic]» aus Deutsch-Südwestafrika.[70]

Ein Zufall, gewiss, oder verschwimmen hier Dichtung und Wahrheit doch über Gebühr? – Auf alle Fälle liest der richtige Buddenbrook, nämlich Johann (Jean) Buddenbrook jun., in der Familienchronik «von den verschiedenen Reisen nach Paris, der Schweiz und Marienbad, die er mit seiner Gattin unternommen […].»[72] Seine Gattin im Roman ist Elisabeth (Bethsy) Buddenbrook, geborene Kröger



September 1857

Monat. Mois.	Tag. Jour	Name & Geschlecht. Nom et Prenom.	Stand. Qualitée.	Wohnort. Domicile.	Nro
Sept.	4.	G. Fossi	Buchhalter	Zürich	21.
	"	L. Meyer	Apotheker	Zürich	22
"	"	J. J. Oswald	Negt.	Zürich	18.
	6	Frau Lie mit Familie		Saarbrücken,	22.23.24.
	"	Ehnor	Partic.	Hannover	—
		Clausius	—	Hannover	
	7.	J. S. Mann	Fabrikant	Lübeck	42
		Frau	Ehefrau		

Abb. 14: Handschriftlicher Eintrag Johann Siegmund Manns vom 7. September 1857 (unterste zwei Zeilen).[65]

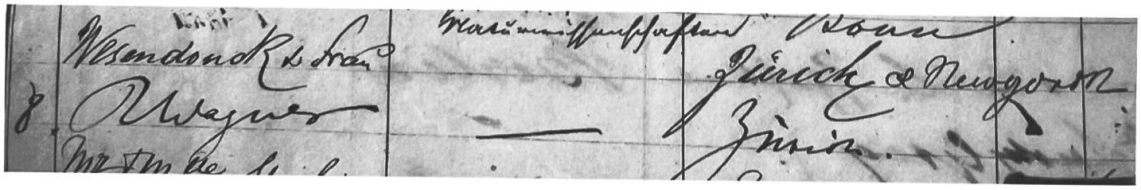
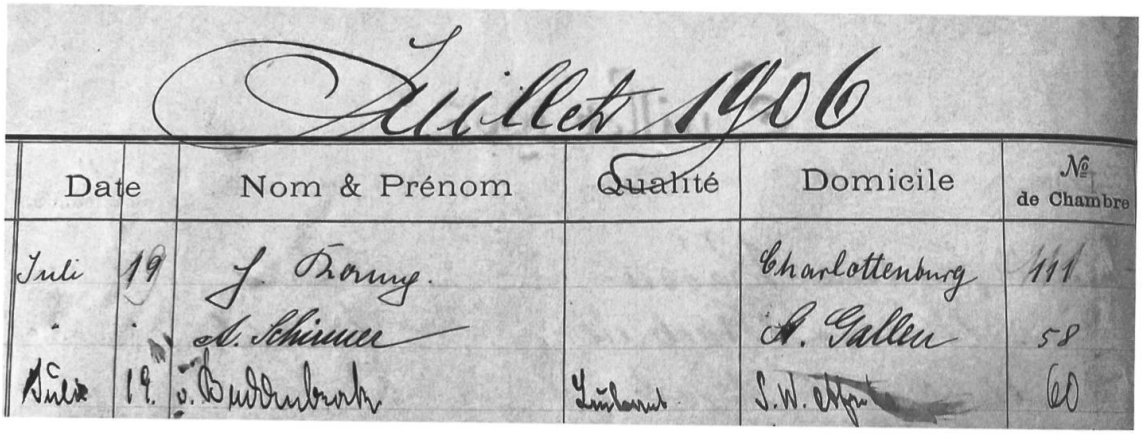


Abb. 15: Eintrag Richard Wagners vom 8. September 1854 (unten). Er kam gleich nach seinem Förderer, Otto Wesendonck (1815–1896) und dessen Frau – Wagners späterer Muse – Mathilde Wesendonck (1828–1902) an: «Wesendonck & Frau, Zürich & New York» (oben).[68]



Juillet 1906

Date		Nom & Prénom	Qualité	Domicile	№ de Chambre
Juli	19	J. Koenig		Charlottenburg	111
"	"	A. Schimmer		A. Gallen	58
Juli	19.	v. Buddenbrock	Lieutenant	S.W. Berlin	60

Abb. 16: Am 19. Juli 1906 besuchte ein nicht weiter bestimmbarer Freiherr «v. Buddenbrock» das Bad Stachelberg (unterste Zeile).[71]

und entsprach Elisabeth Mann, geborene Marty. Damit entsprechen die Kröger im weitesten Sinne den Glarner Martys in Thomas Manns Genealogie. – Auch Kröger aber ist ein bedeutungsvoller Name und hat interessante Implikationen für den Protagonisten der Novelle selbigen Namens, welche auf *Buddenbrooks* folgen sollte: *Tonio Kröger* (1903). Hinlänglich bekannt sind die autobiographischen Elemente dieser Geschichte, insbesondere die in der Liebe Tonio Krögers zu Hans Hansen gespiegelte Jugendliebe Thomas Manns zu Armin Martens (1876–1895), von dem er in einem Brief sagen sollte, er habe ihm «im ‹Tonio Kröger› ein Denkmal gesetzt [...].»[73] Thomas Mann ist sozusagen Tonio Kröger – dieser mit seiner aus Brasilien stammenden Mutter Julia Mann, geborene da Silvia-Bruhns (1851–1923) und seinem aus Lübeck stammenden Vater Thomas Johann Heinrich Mann (1840–1891) ebenso wie jener mit seinem «südlichen Vornamen» und dem «norddeutschen Nachnamen».[74] Oder Glarner Nachnamen, wie man nun vielleicht treffender schreiben sollte. Thomas Mann identifizierte sich nicht nur in seinen zwei Lübecker Geschichten mit dem Familiennamen Kröger, sondern gab ihm konsequenterweise immer auch etwas von dem Vornehmen, zuweilen auch Versteiften, wofür ihm die Familie Marty Vorbild stand. So sagt der kleine Tonio standesbewusst: «Wir sind doch keine Zigeuner im grünen Wagen, sondern anständige Leute, Konsul Krögers, die Familie der Kröger...»[75]

«[I]ch wusste nicht genug [...]», gestand sich Thomas Mann im Rückblick ein.[76] Um mehr über seine Ahnen zu erfahren, erbat sich Thomas Mann nebst den Informationen seines Vetters Wilhelm Marty auch Auskunft von seiner Schwester, Julia Löhr, geborene Mann (1877–1927). Diese schrieb in ihrem Brief vom 8. September 1897 von ihrer gemeinsamen «Grossmutter Marty, die ein schönes Grundstück vor dem Burgthor besass und dort einen ziemlich luxuriösen Haushalt mit viel Dienerschaft, Equipage etc. hielt.»[77] Es war dies das Landhaus, welches sich Urgrossvater Johann Heinrich Marty (nebst seinem Stadthaus an der Königstrasse 78 in Lübeck) vor dem Burgtor gebaut hatte, mit Stallungen und einem gewaltigen Garten, der sich bis an die Trave erstreckte.[78] Dies alles liess Thomas Mann in die Eindrücke der jungen Tony Buddenbrook einfliessen, welche sommers jeweils «mit heller Freude» zu ihren Grosseltern vors Burgtor zog:

> Es lebte sich gut dort draussen im Freien, in der luxuriös eingerichteten Villa mit weitläufigen Nebengebäuden, Dienerschaftswohnungen und Remisen und dem ungeheuren Obst-, Gemüse- und Blumengarten, der sich schräg abfallend bis zur Trave hinunterzog. Die Krögers lebten auf grossem Fusse, und obgleich ein Unterschied bestand zwischen diesem blitzblanken Reichtum und dem soliden, wenn auch ein wenig schwerfälligen Wohlstand in Tonys Elternhause, so war es augenfällig, dass bei den Grosseltern alles immer noch um zwei Grade prächtiger war, als zu Hause; und das machte Eindruck auf die junge Demoiselle Buddenbrook.[79]

Von Heinrich Martys literarischem Pendant, Lebrecht Kröger, heisst es in *Buddenbrooks* in Übereinstimmung:

> Immer coulant, mein lieber Herr Verwandter. Ich habe ihm dergleichen nicht spendiert, als er sich sein Gartenhaus vorm Burgtor gebaut hatte. Aber so war er immer... nobel! spendabel! Ein à la mode-Kavalier...[80]

Nobel, spendabel. Obwohl er in Lübeck gewissermassen als Neureicher gelten musste, war ihm grosser Respekt zuteil, hatte er doch in vier Jahrzehnten zuwege gebracht, wozu andere Familien mehrere Generationen benötigten. All diese Eindrücke übernahm Thomas Mann in der Beschreibung der literarischen Entsprechung seines Urgrossvaters:

> Lebrecht Kröger, der à la mode-Kavalier, eine grosse, distinguierte Erscheinung, trug noch leicht gepudertes Haar, war aber modisch gekleidet. An seiner Sammetweste blitzten zwei Reihen von Edelsteinknöpfen.[81]

Thomas Mann porträtierte diesen interessanterweise aber auch als einen aristokratischen Menschenfresser, welcher vor Abscheu über den Arbeiteraufstand von 1848 unmittelbar darauf in jener berühmten Szene des Romans spektakulär starb.

> Der alte Kröger schwieg, er schwieg beängstigend. Es war zu dunkel im Wagen, um den Ausdruck seines Gesichtes zu unterscheiden. Gerader, höher, steifer noch, denn zuvor, sass er, ohne das Rückenpolster zu berühren. Dann aber kann es ganz tief aus ihm heraus... langsam, kalt und schwer, ein einziges Wort: ‹*Die Canaille.*›» [...] Der Konsul entsetzt sich, als er hier in das Gesicht seines Schwiegervaters sah. Es war gelb und von schlaffen Furchen zerrissen. Der kalte, feste und verächtliche Ausdruck, den der Mund bis dahin bewahrt, hatte sich zu einer schwachen, schiefen, hängenden und blöden Greisengrimasse verzerrt... Der Wagen hielt an der Terrasse. [...] Am Fusse der Stufen knickte der Greis in die Kniee. Der Kopf fiel so schwer auf die Brust, dass der hängende Unterkiefer mit klappendem Geräusch gegen den oberen schlug. Die Augen verdrehten sich und brachen... Lebrecht Kröger, der à la mode-Kavalier, war bei seinen Vätern.[82]

Allein hier klaffen Dichtung und Wahrheit aus mehreren Gründen auseinander: Einerseits, weil der wahre Johann Heinrich Marty schon 1844 starb und somit das Revolutionsjahr nicht miterlebte.[83] Aber auch sein ganzes Wesen war schlicht anders als dasjenige, welches Thomas Mann seinem Lebrecht Kröger gab. In Johann Heinrich Martys Nachruf schrieben die *Neuen Lübeckischen Blätter*, er habe keinen einzigen Feind hinterlassen. Im Gegenteil sei er immer

ein Mann von Liberalität gewesen, in dessen Hause Gastfreundschaft und im Umgang mit ihm Zwangslosigkeit geherrscht habe: «Offen von Charakter, war er zugänglich für jedermann, und der Übergang aus den sehr beschränkten Verhältnissen seiner Jugendzeit zu späterem Wohlstande und bürgerlichem Ansehen hatte die Merkmale dieses Charakters nicht verwischt.»[84] Mehr noch: «Abgesehen von der grossen Anzahl von Individuen und ganzen Familien, denen sein Geschäft Erwerb und Unterhalt gewährte, hinterlässt Marty viele Freunde in allen Klassen der Einwohner Lübecks.»[85] Ein Biograph Thomas Manns, Peter de Mendelssohn, schreibt von Johann Heinrich Marty, er sei «ein einfacher Mann geblieben, grossherzig und menschenfreundlich, [...] auch seiner alten Heimat verbunden.»[86] Und man kann sich ihn leibhaftig vorstellen, wie inmitten allen Lübecker Reichtums der alte Glarner seine Einfachheit nicht ablegen konnte. Was war also geschehen? Warum hatte Thomas Mann, der sonst alle Familienmitglieder mit so scharfer Feder zu skizzieren vermochte, hier so viel verändert?

Es scheint, dass Thomas Mann hier zwei seiner Ahnen in einer Romanfigur verschmolz. Viktor Manns *Bildnis einer Familie* zufolge ist diese Szene nämlich Johann Sigismund Mann sen. (1761–1848) zuzuschreiben: «Als angesehener und wohlhabender Mann starb er im Revolutionsmärz 1848, wie man erzählt, an einem Schlaganfall, den ihm, dem Feudalrepublikaner, seine kochende Wut über die harmlos randalierende ‹Canaille› eingetragen hatte. Viele kennen diese dramatische Version ja aus den ‹Buddenbrooks.›»[87] Aber auch das entspricht nicht der Wahrheit, wie dessen Sohn, Johann Siegmund Mann jun., in der Familienbibel vermerkt:

> Mein Vater, obwohl bereits im 88sten Lebensjahre, erfreute sich bis dahin einer guten Gesundheit und war für sein Alter selbst ungemein rüstig, doch hatte der liebe Gott auch seinen irdischen Tagen ein Ziel gesetzt und starb derselbe am 19' März des nämlichen Jahres plötzlich am Schlagfusse da wir ihn zu einer freundschaftlichen Gesellschaft in unserm Hause erwarteten.[88]

Auch Julia Mann berichtet übereinstimmend, dass ihr Urgrossvater Johann Sigismund Mann sen. «ungefähr 80 Jahre alt» geworden, aber «bis an seinen Tod sehr rüstig» geblieben sei und «starb plötzlich, an einem Tage, an welchem im Hause seines Sohnes eine Gesellschaft stattfinden sollte, an der teil zu nehmen er versprochen hatte. Während er sich dazu mit der ihm eigenen Akuratesse ankleidete wurde er von Schlage getroffen und starb.»[89] Thomas Mann hielt ihm aber einen anderen, versöhnlicheren Tod bereit. Sein Pendant im Roman, Johann Buddenbrook sen., stirbt, nachdem er das Geschäft seinem Sohn Johann (Jean) Buddenbrook jun. übergab, ihm «immer courage!» wünschte und sich «mit einem letzten ‹Kurios!› nach der Wand kehrte...».[90]

Abb. 17: Johann Siegmund Mann sen. (1761–1848), Urgrossvater Thomas Manns väterlicherseits. Gründer der Firma Mann. Im Roman: Johann Buddenbrook sen.[91]

Abb. 18: Elisabeth Mann, geb. Marty (1811–1890), Thomas Manns Grossmutter väterlicherseits. Im Roman: Konsulin Elisabeth (Bethsy) Buddenbrook.[95]

Interessant aber, dass er die nachweislich falsche «Canaille»-Überlieferung, dennoch beibehielt und Lebrecht Kröger zuschrieb, obwohl dies so gar nicht zum wirklichen Johann Heinrich Marty passte. Es zeigt sich darin, dass Thomas Manns Abbild der Vorbilder immer auch *cum grano salis* genommen werden muss, wie dies seine Frau auch Katia schon bekräftigte.[92] Überhaupt hat ein Schriftsteller bezüglich der dichterischen Freiheit, die er mag walten lassen, keine Rechenschaft abzulegen. Nur Mutmassungen können also angestellt werden: Vielleicht mochte er einfach nicht auf die erzählerische Kraft dieser Überlieferung verzichten. Vielleicht dachte er, indem er sie von Johann Buddenbrook sen. (bzw. Johann Sigismund Mann sen.) auf Lebrecht Kröger (bzw. Johann Heinrich Marty) übertrug, besser das charakteristische Spannungsverhältnis zwischen dem «soliden, wenn auch ein wenig schwerfälligen Wohlstand» der einen und dem «blitzblanken Reichtum» anderen Familie zu treffen. Das Bürgerliche hier, das beinahe schon Aristokratische dort.

Der entscheidende Einfluss dazu muss von Thomas Manns Grossmutter ausgegangen sein, welche im erarbeiteten Wohlstand ihres Vaters Johann Heinrich Marty aufwuchs und sich entsprechend gab. Von Elisabeth Mann, geborene Marty, heisst es, sie soll «in ihrer Jugend eher einen Hang zum Luxus gehabt haben, der der Familie Marty eigen war.»[93] Einen Hang, den sie auch im Alter nicht eingebüsst zu haben scheint, stellt sie doch noch immer eine vornehme Erscheinung dar: «Die Dame im schweren schwarzen Atlaskleid und einer weissen Spitzenhaube war die verwitwete Konsulin Elisabeth Mann, geborene Marty.»[94]

Die durch die Grossmutter vermittelte Vornehmheit der Martys machte gewiss Eindruck auf Thomas Mann, wie auch auf die junge Tony Buddenbrook:

> An eine Thätigkeit im Hause oder gar in der Küche war hier niemals zu denken [...]. Die feudalen Neigungen der mütterlichen Familie regten sich in dem kleinen Fräulein, wenn sie vom Schaukelstuhle aus der Zofe oder dem Diener einen Befehl erteilte... Zwei Mädchen und ein Kutscher gehörten ausser ihnen zum Personale der alten Herrschaften.[96]

Feudale Neigungen! Tatsächlich berichtete Julia Mann davon, dass ihre Grosseltern «häufig grosse Reisen zusammen [unternahmen], in die Schweiz (woher die Familie Marty stammt) und nach Paris. Beide sprachen gut Französisch, unsere Grossmutter pflegte für sich und ihre Kinder aus Paris Toiletten- u. Luxusgegenstände mit zu bringen, die, wie Tante E[lisabeth] sagt, ‹dreimal so teuer waren, als man sie heute hat, dafür aber auch mehr in Ehren gehalten wurden und sich von der Mutter auf die Tochter vererbten.›» Wie Elisabeth (Bethsy) Buddenbrook im Roman, so pflegte auch Elisabeth Mann «ihren Mann ‹mein lieber Jean› anzureden, wie man sich überhaupt [...] sehr viel nach französischem Muster richtete.»[97] Von ihr aber auf einen noch französischeren, noch aristokratischeren Vater zu schliessen, lassen die Zeugnisse Heinrich Martys jedoch nicht zu. Darum dürfen auch jene zwar verlockenden, in Anbetracht der historischen Persönlichkeit jedoch durchaus falschen Schlüsse, wie sie auch schon gezogen wurden, nicht stehen gelassen werden.[98]

IV
Was wusste er?

Hält man sich vor Augen, wie tief Thomas Mann in jungen Jahren in der Geschichte seiner Familie kniete, wie sehr er auf Genauigkeit bedacht war, als er sich an den Figuren der Wirklichkeit inspirierte, so kann man eines nicht verstehen: Wie kann es sein, dass er im Februar 1934, als er Glarus zum ersten Mal betrat, sich nicht

bewusst machte, dass er die Heimat seines Urgrossvaters und seiner Grossmutter betrat? Oder will jemand behaupten, dass ihm dies zwar bewusst war, er es aber für einen Tagebucheintrag als zu unwichtig erachtete, um stattdessen von der Kälte und dem Umsteigen in Ziegelbrücke zu schreiben? Unbedeutend konnte dies nicht sein, nicht demjenigen, der in seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) geschrieben hatte:

> Man forscht in den Büchern, man forscht in der Not der Zeit nach den fernsten Ursprüngen, den legitimen Grundlagen, den ältesten seelischen Überlieferungen des bedrängten Ich, man forscht nach Rechtfertigung. [...] Wer bin ich, woher komme ich, dass ich bin, wie ich bin, und mich anders nicht machen noch wünschen kann?[99]

Nein, die Ursprünge der Manns waren kein Geheimnis, wie dies ja Viktor Mann in seinem 1949 posthum erschienenen *Bildnis einer Familie* bewies. Wie viel hatte Thomas Mann von ihm noch in Erfahrung bringen können? Viktor Mann traf sich 2. Juli 1947, zwei Jahre vor seinem unerwartet frühzeitigem Tod, mit Thomas Mann anlässlich dessen Aufenthaltes in der Schweiz. Thomas Manns Tagebuch berichtet davon:

> Fahrt mit Gret [Moser] an die Grenze zur Begegnung mit Vikko [Thomas Manns Bezeichnung für Viktor Mann], der mit nach Zürich kam. Lügen, Vernebelung, erdrückende Umarmung. Alles sehr seltsam.[100]

Der Zweite Weltkrieg war vorbei, Thomas Mann zum ersten Mal seit dem amerikanischen Exil wieder in Europa und traf dort also an der Grenze auf den kleinen Bruder, der nicht hatte emigrieren wollen. Lügen, Vernebelung – ja, und sicherlich auch Scham- und Schuldgefühle. Sicherlich auch unausgesprochene Vorwürfe des grossen Bruders. Beredt zumindest die im Kontrast wesentlich heitere Erinnerung Viktor Manns: «Sehr pünktlich schoss ein grosser Wagen heran und hielt hart vor dem Schlagbaum. Am Steuer eine hübsche Unbekannte und neben ihr Erika. Ich erkannte noch Katja und rannte aus der Stube. Thomas kam mit raschen Schritten über die Strasse auf mich zu. An den Türstufen des Grenzwirthauses endeten lange Jahre.»[101] Es ist diese Begegnung, welche Viktor dazu verleitete, dasjenige, «was das Wiedersehen geweckt hatte», nämlich «die Vergangenheit und Vorvergangenheit» niederzuschreiben.[102]

Auch bei seinem Bruder hatte sich auch etwas Vergangenheit geregt. Noch selbigen Monats, am 21. Juli 1947, erwähnte er, während einer Autofahrt von Flims nach Zürich – womöglich auf der Höhe des Glarnerlands! – dem Schweizer Drehbuchautor und Oscarpreisträger Richard Schweizer (1900–1965) gegenüber, «dass eine gewisse Elisabeth Marti [sic] von schweizerischer Abstammung die Grossmutter väterlicherseits der Brüder Heinrich, Thomas und Viktor Mann

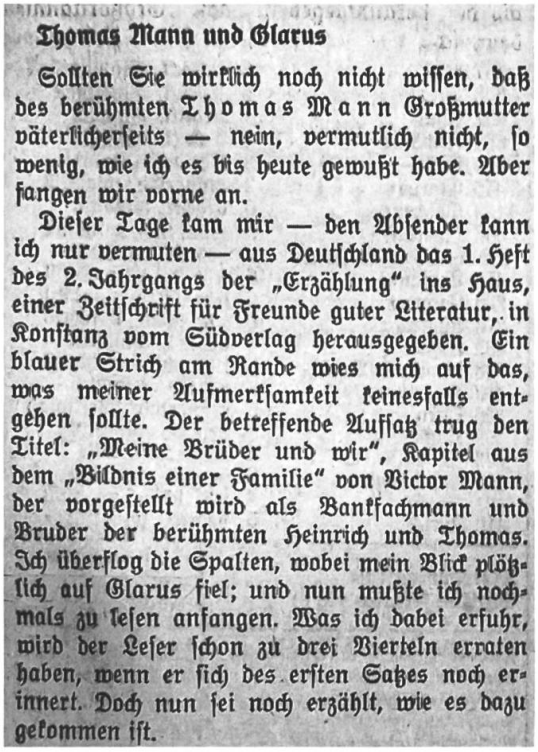
gewesen sei.»[103] Dass sie Schweizerin gewesen, war ihm bewusst, ja er beruft sich in einem Brief sogar auf den «Tropfen Schweizertum» in seinem eigenen Blut.[104] Allein man könnte doch meinen, dass jemand wie er, der die Schweiz bis in ihre letzten Winkel befahren und kennengelernt hatte, jenes Schweizertum geographisch etwas einzugrenzen wüsste. Weit gefehlt: In seinen Erinnerungen hat Glarus scheinbar keine bleibende Spur hinterlassen.[105] Als Richard Schweizer während der Autofahrt aus einer «Art patriotischer Wissbegierde» ihn nach dem genauen Herkunftsort der Grossmutter fragte, stellte er fest: «[Z]u meinem Bedauern war Thomas Mann nicht in der Lage, mir genauere Angaben zu machen.»[106]

Viktor Mann seinerseits schrieb «zwanzig Monate» an seinem Manuskript, zuerst noch ganz für sich.[107] Als Thomas Mann am 12. Januar 1948 wieder in Pacific Palisades (Kalifornien) erstmals davon erfährt, ist er freudig überrascht:

> Deutsche Zeitschriften. In der, die ‹Die Erzählung› heisst, Anfänge einer /Selbstbiographie als Familiengeschichte von Vikko,/ wunderliche Überraschung. Redaktion sagt der Darstellung des ‹Phänomens der Familie M.› einen Welterfolg vorher. Sehr komisch.[108]

Das war tatsächlich eine wunderliche Überraschung und wunderlich überrascht zeigt sich auch die Presse. So schrieben die *Glarner Nachrichten am 14. Februar 1948 unter dem Titel «Thomas Mann und Glarus»:*

> Sollten Sie wirklich noch nicht wissen, dass des berühmten Thomas Mann Grossmutter väterlicherseits – nein, vermutlich nicht, so wenig wie ich es bis heute gewusst habe. Aber fangen wir vorne an.
> Dieser Tage kam mir – den Absender kann ich nur vermuten – aus Deutschland das 1. Heft des 2. Jahrgangs der ‹Erzählung› ins Haus, einer Zeitschrift für Freunde guter Literatur, in Konstanz vom Südverlag herausgegeben. Ein blauer Strich am Rande wies mich auf das, was meiner Aufmerksamkeit keinesfalls entgehen sollte. Der betreffende Aufsatz trug den Titel ‹Meine Brüder und wir›, Kapitel aus dem ‹Bildnis einer Familie› von Victor [sic] Mann, der vorgestellt wird als Bankfachmann und Bruder des berühmten Heinrich und Thomas. Ich überflog die Spalten, wobei mein Blick plötzlich auf Glarus fiel; und nun musste ich nochmals zu lesen anfangen. Was ich dabei erfuhr, wird der Leser schon zu drei Vierteln erraten haben, wenn er sich des ersten Satzes noch erinnert. Doch nun sei noch erzählt, wie es dazu gekommen ist.
> Ein gewisser Johann Siegismund Mann – frühere Ahnen schenke ich Ihnen – kam gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf seiner Wanderung von Rostock nach Lübeck, wo er 1790 ein Handelshaus gründete, das dann gute hundert Jahre Bestand haben sollte. Er starb 1848, und sein ältester Sohn, auch ein Johann Siegismund, übernahm



Thomas Mann und Glarus

Sollten Sie wirklich noch nicht wissen, daß des berühmten Thomas Mann Großmutter väterlicherseits — nein, vermutlich nicht, so wenig, wie ich es bis heute gewußt habe. Aber fangen wir vorne an.

Dieser Tage kam mir — den Absender kann ich nur vermuten — aus Deutschland das 1. Heft des 2. Jahrgangs der „Erzählung" ins Haus, einer Zeitschrift für Freunde guter Literatur, in Konstanz vom Südverlag herausgegeben. Ein blauer Strich am Rande wies mich auf das, was meiner Aufmerksamkeit keinesfalls entgehen sollte. Der betreffende Aufsatz trug den Titel: „Meine Brüder und wir", Kapitel aus dem „Bildnis einer Familie" von Victor Mann, der vorgestellt wird als Bankfachmann und Bruder der berühmten Heinrich und Thomas. Ich überflog die Spalten, wobei mein Blick plötzlich auf Glarus fiel; und nun mußte ich nochmals zu lesen anfangen. Was ich dabei erfuhr, wird der Leser schon zu drei Vierteln erraten haben, wenn er sich des ersten Satzes noch erinnert. Doch nun sei noch erzählt, wie es dazu gekommen ist.

Abb. 19: «[...] den Absender kann ich nur vermuten [...]»
Bericht in den Glarner Nachrichten vom 14. Februar 1948 (Nr. 37, S. 3).

> die Firma. Er heiratete in zweiter Ehe (1837) Elisabeth Marty – ich zitiere – ‹deren wohlhabender und sehr angesehener Vater, ein grosser Musikfreund, in Glarus geboren war und als ein sehr grosszügiger Kaufmann Kriegslieferant Napoleons wurde. Bei der Organisation des Nachschubs für Bonapartes Armee war er 1806 in die Hansestadt gekommen. Er besass das schönste Haus ‹vor'm Borgtor› [sic] und fuhr oft mit eigenem Viergespann auf Besuch in seiner Schweizer Heimat.[›]
> Und eben diese [sic] Johann Siegismund und Elisabeth sind die Grosseltern väterlicherseits der Gebrüder Mann. Unter dem ältesten Sohne, dem Vater der Manns, gedieh das Haus zur höchsten Blüte. Er selber löste am Ende seines Lebens die Firma auf, da er erkannt hatte, dass die Gaben seiner Söhne nicht auf kaufmännischem Gebiete lagen. Die Tochter Elisabeth und den jüngsten Sohn, Friedrich, finden wir wieder in Toni und Christian Buddenbrook. Elisabeth, so erzählt ihr Neffe Victor, habe sie oft in München besucht und sei eine herrlich amüsante Tante gewesen. Wer sich weiterhin für die Geschichte der Mann interessiert, sei auf das eingangs erwähnte Buch verwiesen, das im Südverlag erscheinen soll. E. Hg.[109]

Eine unterhaltsame Feder führte der Journalist da und wusste bereits viel zu berichten. Wer aber war der Absender, den er «nur vermuten» konnte, den blauen Strich aber so gesetzt hatte, dass der «Blick plötzlich auf Glarus fiel»? Hatte etwa Viktor Mann selbst ein Exemplar in seine alte, während seinen genealogischen Studien wiedergefundene Heimat geschickt? Man kann es tat-

sächlich nur vermuten. Falls er es aber gewesen war und die Lokalpresse darauf hingewiesen hatte, warum nicht auch seinen Bruder? Ja, musste nicht schon dieser Zeitungsbericht, welcher von zahlreichen anderen Schweizer Zeitungen übernommen und in ähnlichen Worten abgedruckt wurde, nicht früher oder später auch zu Thomas Mann gelangen? Leider aber geben die Quellen nichts davon preis. Es finden sich zunächst Reaktionen auf eine Falschmeldung in der Presse, wonach Viktor Manns Buch – in Anlehnung an Thomas Manns *Josef und seine Brüder* – «Thomas und seine Brüder» heissen sollte.[110] In einem scharfen Brief lässt Thomas Mann seinen Bruder wissen, dass ihn diese «Geschmackslosigkeit» zugleich «empört und deprimiert» und er fordert ein Dementi.[111] Viktor Mann stellte dies richtig[112], worauf Thomas Mann ihn ermutigte, «sich durch Widerwärtigkeiten der Öffentlichkeit nicht von seinem Memoirenplan abbringen zu lassen».[113] Er war also dem Projekt gegenüber grundsätzlich immer noch sehr positiv eingestellt. Dies bezeugt auch die später immer wieder vermerkte Lektüre in Auszügen aus Viktor Manns Werk und seine Freude darüber. So etwa am 12. August 1948 in Pacific Palisades (Kalifornien):

> Brief von Vikko und weitere Kostprobe aus seinem Erinnerungsbuch, Kapitel über das verlorene Bilderbuch aus Palestrina.[114]

Oder am 1. September 1948:

> Las gestern in Vikkos Buch-Manuskript, von dem der Konstanzer Verlag einen Teil übersandte. Schilderung seiner Studienzeit in Weihenstephan und seines Dienstjahres gefiel mir. Gab es K. [Thomas Manns Kürzel für Katia Mann], die die Echtheit bezweifelt. Mag recht haben.[115]

Am 18. Oktober 1948 verliest er nach Tische einen Brief Viktors «über seine Erfolge mit dem Familienbuch»[116] und am 29. Dezember 1948:

> Las abends in der ‹Erzählung› ein Kapitel aus Vikkos Buch, Erinnerung an Mamas Tod.[117]

Aber auch der plötzliche Tod seines Bruders am 21. April 1949, dem es nicht einmal beschieden sein sollte, das Erscheinen seines Buches zu sehen, bewegte Thomas Mann.[118] Nach dessen Ableben bemüht er sich, Unstimmigkeiten im Manuskript seines Bruders zu korrigieren.[119] Und als er dann dessen Buch schliesslich in Händen hielt, notierte er sich:

> Vikko's Buch kam aus Konstanz, bedenklich aufgemacht. Immer treuherzig, lieb und gut und peinlich, erzählerisch, wenn es sein eigen Leben gilt, oft ausgezeichnet.[120]

Diese Vermerke offenbaren, dass Thomas Mann grundsätzlich grosse Anteilnahme an diesem Werk zeigte.[121] Sie zeigen aber ebenso deutlich, dass sein Interesse in erster Linie seiner eigenen Biographie und weniger der Genealogie galt. Aber überlesen, wenn auch nur flüchtig, musste er seine Glarner Herkunft zumindest.

V
Beim Heiligen Fridolin!

Thomas Manns eigentümliche Vergesslichkeit in Bezug auf Dinge, die er einmal zweifellos gewusst haben musste, ist ein Kuriosum, welches er selbst an sich bemerkte:

> Für den *Zauberberg* habe ich freilich mancherlei gelesen, aber es ist eine Eigentümlichkeit meines Geistes, dass ich diese Hilfsmittel, ja auch die Kenntnisse selber, die sie mir vermitteln, merkwürdig rasch vergesse. Nachdem sie ihren Dienst erfüllt haben, in eine Arbeit eingegangen und darin aufgegangen und verarbeitet sind, kommen sie mir bald aus dem Sinn und es ist fast, als ob ich nichts mehr von ihnen wissen wollte und das Gedächtnis daran verdrängte.[122]

Man ist also versucht, das Vergessen seiner Glarner Abkunft damit erklären zu wollen. Thomas Mann – reich an Ahnen, arm an Ahnung. Ähnlich der Romanfigur Thomas Buddenbrook, welche für einen kleinen Augenblick einer Erleuchtung teilhaftig wird, nur um sie sogleich wieder zu vergessen:

> Sein Gehirn stand still, sein Wissen erlosch, und in ihm gab es plötzlich wieder nichts mehr als verstummende Finsternis. Aber es wird wiederkehren! Versicherte er sich. Habe ich es nicht besessen?[123]

Allein manchmal kehrt das Wissen vermeintlich wieder. So etwa als Thomas Manns erstes Enkelkind, der Sohn von Michael Mann (1919–1977) und der aus Zollikon stammenden Gret Moser (1916–2007) zur Welt kam. Thomas Mann schrieb am 31. Juli 1940 in sein Tagebuch:

> Telegramm [...], dass das Kind, ein Knabe, glücklich zur Welt gekommen. Die Grossvaterschaft kommt spät und macht mir geringen Eindruck. Der erste Enkel, Amerikaner von Geburt, hat deutsches, brasilianisches, jüdisches und schweizerisches Blut, vom letzteren sogar noch von meiner Grossmutter.[124]

Dieser erste Enkel sollte als der kleine Halbschweizer Nepomuk Schneidewein, genannt «Echo», Eingang in den *Doktor Faustus* finden. Seine Sätze im Roman

Abb. 20: Thomas Manns Haus an der Glärnischstrasse 12 in Erlenbach.[129]

haben «prononciert schweizerischen Akzent und wiesen, im Silber-Timbre seines Stimmchens, viel Dialekthaftes auf, wie ‹Hüsli› statt Haus, ‹Öppis Feins› für ‹Etwas Feines› und ‹es bitzli› statt ‹ein bisschen›.»[125] «Echo» ist in Wahrheit «Frido», welcher mit vollem Namen Fridolin Mann heisst – «wie der Schutzpatron des Landes Glarus, aus dem vor rund hundertfünfzig Jahren sein Ur-ur-urgrossvater Heinrich Marti ausgewandert ist, um in der fernen Hansastadt seine fruchtbare Nachkommenschaft zu begründen.»[126] Kann das ein Zufall sein? Gerne würde man sich der Vorstellung hingeben, dass Thomas Mann im Alter seinem Sohn nahelegte, den Halbschweizer Enkel mit seinen Schweizer Ahnen zu verbinden, um so den narrativen Kreis der Familie zu schliessen. Allein es scheint, dass er sich auch dieser bemerkenswerten Tatsache nicht bewusst war. So schreibt er sorglos am 28. September 1940 in sein Tagebuch: «Nach dem Abendessen mit Gumpert u. den jungen Leuten eine Flasche Champagner auf das Wohl des kleinen Fredolin [!!].»[127] – Heiliger Fridolin, hab Erbarmen.

Auch scheint das Wissen wiedergekehrt, als er sich – nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil – am 29. Oktober 1952 nach langer, nervöser Suche innert weniger Stunden für ein Haus in Erlenbach entschied. Er schreibt in sein Tagebuch:

> Um 2 Uhr, nach Tische, zu dritt mit Erika nach Erlenbach hinter Küsnacht, zur Höhe, wo wir vorm Pfisterschen Hause Emmy Oprecht und den Architekten Muhl, Erbauer des in Aussicht genommenen Hauses an der *Glärnischsstrasse*. [...] Das Haus, nämlich die beiden oberen Etagen (das Kellergeschoss oder Flach-Parterre bleibt hausmeisterlichen Mietern überlassen) ist das, was wir gesucht haben, als Lage weit schöner als das ehemalige in Küsnacht, und praktischer, dabei neu. [...] Wie mieten die Stockwerke am 15. Dezember für 9000 Franken, die Garage eingeschlossen. Ein Freundschaftspreis. Übergebung des Hausschlüssels.[128]

Lag es an der Adresse? Aber leider deutet nichts darauf hin, dass er im Namen «Glärnisch» den Hausberg seiner Ahnen wiedererkannte, denselben Berg, hinter dem die Sonne fast zwanzig Winter früher so schnell verschwunden war. Oder doch?

Es fällt zumindest auf, dass er, in seinem letzten veröffentlichten Essay, dem *Versuch über Schiller* von 1955 just jene einzige Stelle in Schillers *Wilhelm Tell* zitiert, welche sich auf Glarus (und den Glärnisch!) bezieht. Er schreibt darin voller Begeisterung, es sei Schillers Drama «ein Gemälde der Schweiz, wie sie leibt und lebt. [...] Sie lebt darin kraft solcher wie beiläufig einfliessender Verse, wie:

> Ein Ruffi ist gegangen
> Im Glarner Land, und eine ganze Seite
> Vom Glärnisch eingesunken.[130]

Ist es Zufall, dass Thomas Mann diese «beiläufig einfliessende[n] Verse» selbst so beiläufig einfliessen lässt? Hatte er im August 1954 – kurz bevor er seinen *Versuch über Schiller* schrieb –, ein letztes Mal wissend auf jenes schillernde «Glarner Land» hinabgeblickt und die eingesunkene Felswand des «Glärnischs» erkannt, als er zum letzten Mal vom *Hotel Waldhaus* in Sils-Maria über den Kerenzerberg zurück nach Kilchberg fuhr?[131]

Hier gibt es zum ersten und einzigen Mal einen Hinweis dafür, dass er es tatsächlich wusste. Wissen musste. Im April seines Todesjahres hatte er nämlich in einem Brief erklärt, dass er «zum Teil aus Glarus» stamme.[132] Und er nahm dies sogar als Erklärung:

> Meine alte Sympathie für die Schweiz muss irgendwelche irrationale Wurzeln haben.[133]

Zwar hat er im Tagebuch nichts darüber notiert.[134] Doch er musste wissen, dass er sich, wenngleich nur kurz, auf dem Boden seiner Vorväter befand. Nur dass es das letzte Mal seines Lebens sein würde, das wusste er wohl nicht.

Was also bleibt von diesem ganzen wunderlichen Wirrwarr? Zugegebenermassen nicht viel. – Es lässt sich trotz letztlich nachgewiesener Kenntnis der Abstammung, trotz des Tropfens «Glarnertums» im Blute, wohl kaum sagen, dass Thomas Mann ein Glarner war. Ja, es lässt sich nicht einmal sagen, dass das Glarnerland einen Einfluss auf seine schriftstellerische Tätigkeit gehabt habe. Insofern stimmt die Antwort, welche der Glarner Historiker und damalige Landesarchivar Jakob Winteler (1897–1966) dem in der Mann'schen Ahnenfolge forschenden Richard Schweizer gab: «Man könne es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht verantworten, meinte er, das Oeuvre Thomas Manns mit den Eigenschaften seiner Vorfahren aus Glarus in Verbindung zu bringen.»[135] Im Übrigen haben genealogische Studien inzwischen hervorgebracht, dass Thomas Mann auch noch andere Vorfahren aus der Schweiz hatte.[136]

Aber doch: Ohne das Leben und Wirken seiner Glarner Vorfahren, ohne den Abenteuergeist des in ferne Weiten aufbrechenden Johann Heinrich Marti, wären die so lebensechten Figuren und der so lebensnahe Stoff seines Erstlings *Buddenbrooks* ein anderer, und wohl kaum ein besserer, gewesen. Und ohne den Erfolg, der ihm dadurch weltweit zuteil wurde, hätte er wohl nie das Glarnerland besucht. Soviel – oder so wenig – lässt sich aus den Dokumenten rekonstruieren. Offen bleibt, was der grosse Ironiker uns verschweigt und mit sich ins Kilchberger Grab genommen hat – ein Grab mit Sicht nicht nur auf den Zürichsee, sondern eben auch die Glarner Zauberberge.

Anmerkungen

1 Vgl. anstatt vieler: Sprecher, Thomas: Thomas Mann und die Schweiz (S. 78–93). In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas Mann Handbuch. 3. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2001.

2 Vgl. die Annonce in den Glarner Nachrichten vom 5. Februar 1934, Mittagsausgabe, Nr. 30 (60. Jg. des ‹Freien Glarner›), S. 8; dieselbe Annonce ebenso in der Neuen Glarner Zeitung vom 5. Februar 1934, Mittagsausgabe, Nr. 30 (78. Jg.), S. 4); das Jubiläumsheft der Glarner Konzert- und Vortragsgesellschaft schreibt, es seien «eine grosse Anzahl Dichter bei uns zu Wort gekommen, zum Beispiel [...] Thomas Mann» sowie – zwar nicht als Dichter, jedoch als «bedeutenden Referenten» – auch sein Sohn, Golo Mann (Grieder-Tschudi, W[illy]: 50 Jahre Glarner Konzert- und Vortragsgesellschaft 1920–1970. Glarus: Tschudi & Co., 1970, S. 33).

3 Mann, Thomas: Tagebücher 1933–1934. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1981. Eintrag vom 05.02.1934, S. 311. Hervorhebung im Original. Im Folgenden werden die Tagebücher zitiert als: Tb, [Datum]. Die fälschliche Schreibweise von Ziegelbrücke findet sich bereits in seinem Notizbuch 14, in welchem er die An- und Abfahrtszeiten festhielt. Dort schreibt er «Ziegenegen» (vgl. Wysling, Hans und Yvonne Schmidlin (Hrsg.): Thomas Mann Notizbücher 7–14 (Bd. II) (Frankfurt/Main: S. Fischer, 1992), S. 360, mit Hinweis auf den Fehler in Anm. 1 zur Notizbuchseite 25.

4 Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2), S. 6–7, 44. Mann, Thomas (wie Anm. 3) verleiht Herrn Hans Tschudi zunächst einen Doktortitel: «Bettruhe bis nach 5. Telephonierte dann mit Dr. Tschudi in Glarus, bei dem ich absteigen will» (Tb, 04.02.1934); dabei handelt es sich wohl um ein Missverständnis, denn ein solcher geht aus keinem anderen Dokument hervor und entfällt schon im folgenden Eintrag. Hans Tschudis Adresse geht aus der Mitgliederliste des Historischen Vereins des Kantons Glarus vom 31. Dezember 1938 hervor (vgl. Historischer Verein des Kantons Glarus (Hrsg.): Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus – Neunundvierzigstes Heft. Glarus: Kommissionsverlag J. Baeschlin, 1939, S. XLVI), digital abrufbar unter https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=hvg-001:1938:49#45; kaum Informationen hingegen in de Mendelssohn, Peter: Anmerkungen. In: Mann, Thomas: Tagebücher 1933–1934. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1981, Anmerkung 310.2, S. 698; Derselbe: Anmerkungen, in: Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1981, Anmerkung 171.2, S. 526.

5 Die Jahreszahlen sind dem steinernen Türrahmen des Hauses entnommen, aus welchem auch hervorgeht, dass in den Jahren 1850, 1913 und zuletzt 1979 Renovationen vorgenommen wurden. Das Haus, welches das Glück hatte, den verheerenden Brand von Glarus von 1861 zu überleben, ist ein Kulturgut des Kantons Glarus und findet sich heute unter der Adresse Wiesli 5 in Glarus. Leider ist das schöne Haus derzeit in einem etwas desolaten Zustand.

6 Mann, Thomas (wie Anm. 3): «Ich ruhte etwas auf dem Bett, trank dann Thee mit dem Hausherrn, der literarisch wohl orientiert ist und mir Essays des Schweizer Schriftstellers Fritz Ernst zum Geschenk machte» (Tb, 05.02.1834); zu dessen konservativ-kulturkritischen Essays der Geistes- und Kulturgeschichte im Sinne der Geistigen Landesverteidigung vgl. Zeller, Rosmarie: Ernst, Fritz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 15.11.2005, Digital aufrufbar unter http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11775.php.

7 Abgebildet in Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2), Abb. S. 4, zwischen S. 6–7.

8 Bild des Verfassers (aufgenommen am 30.07.2020).

9 Mann, Thomas (wie Anm. 3), Tb, 05.02.1934.

10 «Israel aber liebte Josef mehr als alle seine anderen Söhne, weil er ihm erst im Alter geboren war, und er machte ihm einen Ärmelrock» (Gen. 37, 3).

11 Vgl. Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2): «Der Vortragssaal befindet sich heute im Glarnerhof; für grosse Vorträge begibt man sich in das Gemeindehaus in Glarus» (S. 31).

12 Vgl. Mann, Thomas: Joseph und seine Brüder I – Der junge Joseph. Hg. von Jan Assmann, Dieter Borchmeyer und Stephan Stachorski. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2018 (Grosse kommentierte Frankfurter Ausgabe, Bd. 7.1 [im Weiteren zitiert als GKFA]): «Du hast so viel Ware, – lass mir den Schleier! Leih ihn mir, sei so gut, dass ich ihn an mir den Leuten zeige zu Ehren deines Gewölbes! Nein! Durchaus nicht? Oder schwankst du vielleicht? Schwankst du ein ganz klein wenig und möchtest in aller Strenge auch wieder, dass ich ihn trage? Nein, ich irre mich, du schwankst vom Halten und Spreizen. Viel zu lange schon mühst du dich… Gib! Wie trägt man's, wie schlägt man's? So? Und so? Und etwa noch so? Wie gefällt dir's?» (S. 426).

13 Glarner Nachrichten vom 7. Februar 1934, Mittagsausgabe, Nr. 32 (60. Jg. des ‹Freien Glarner›), S. 6.

14 Mann, Thomas (wie Anm. 3), Tb, 05.02.1934.

15 Glarner Nachrichten vom 7. Februar 1934 (wie Anm. 11), S. 6.

16 Zit. in Assmann, Jan, Borchmeyer, Dieter und Stachorski, Stephan: Joseph und seine Brüder I – Kommentar. 2. Aufl.; Frankfurt/Main: S. Fischer, 2018 (GKFA7.2), S. 246.

17 So z.B. die Neue Zürcher Zeitung mit ihren «befremdlich mit nationalsozialistischem Jargon kokettierende[n] Vokabeln» in ihrer Besprechung vom 26. und 28. März 1934: Es werde im Der junge Josef scheinbar «auf ganz anderem Gelände», wohl auf jüdischem, «auch mit ‹Blut und Erde› der Schollenroman gedichtet» (GKFA 7.2, wie Anm. 16, S. 322).

18 Vgl. Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2): «1934 und 1944 kamen trotz Schwierigkeiten doch je vier Konzerte und Vorträge zustande, und man war damals in den Jahren der Not und der blutigen Schlachten froh, weiten Kreisen der Bevölkerung durch unsere Veranstaltungen etwas Schönes und Gutes bieten und den Glauben daran auf dieser vom Krieg zerrissenen Welt einigermassen aufrecht erhalten zu können. Viele Glarner haben der Konzert- und Vortrags-Gesellschaft damals für die moralische Hilfe gedankt» (S. 13).

19 Neue Glarner Zeitung – freisinniges Organ des Kantons Glarus und der Nachbarbezirke vom 8. Februar 1934, Mittagsausgabe, Nr. 33 (78. Jg.), S. 2.

20 Glarner Nachrichten vom 7. Februar 1934 (wie Anm. 11), S. 6.

21 Eine sehr positive Assoziation, da diese Orte in seiner eigenen Biographie mit familiärer Vertrautheit und kreativer Schaffenskraft verbunden waren. Das im oberbayerischen Landkreis Weilheim-Schongau gelegene Polling mit seinen rund dreitausend Seelen und seinem ehemaligen Kloster war während ihrer Münchner Jahre ein beliebtes Urlaubsziel der Familie Mann. Thomas Manns Mutter, Julia da Silva-Bruhns, verheiratete Mann (1851–1923) sowie auch seine Geschwister Carl Viktor Mann (1890–1949) und Julia Elisabeth Therese Löhr, geborene Mann (1877–1927) lebten während mancher Jahre dort (vgl. insb. Viktor Mann: Wir waren fünf – Bildnis der Familie Mann. 12. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010, S. 155–166). Thomas Mann verewigte Polling in seinem Doktor Faustus unter dem Namen «Pfeiffering», in welchem der Protagonist Adrian Leverkühn seine genialste Musik komponierte: «Das Städtchen Waldshut [Vorbild dafür ist Weilheim in Oberbayern], ohne Reiz und Sehenswürdigkeit übrigens, liegt an der Bahnlinie Garmisch-Partenkirchen, eine Stunde von München, und die nächste Station, nur zehn Minuten weiter, ist Pfeiffering oder Pfeffering, wo aber Schnellzüge nicht halten. […] Sie dankten für alles und radelten nach Waldshut zurück, ihren Zug zu gewinnen. Dass der Tag nicht verloren gewesen und Pfeiffering ein bemerkenswerter Flecken sei, darin stimmten sie überein» (Mann, Thomas: Doktor Faustus. Hg. von Ruprecht Wimmer. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2007 GKFA 10.1], S. 299–306). Und im Klosterhotel Ettal in Oberbayern hatte sich Thomas Mann in den zwanziger Jahren häufig

für Kurzaufenthalte und zuweilen zum Arbeiten zurückgezogen (vgl. de Mendelssohn, Peter: Anmerkungen. In: Mann, Thomas: Tagebücher 1933–1934 [wie Anm. 4], Anmerkung 312.2, S. 698).

22 Mann, Thomas (wie Anm. 3), Tb, 05.02.1934.

23 Vgl. Brunner, Christoph: Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus: Baeschlin, 2004, S. 509; Marti, Hanspeter und Karin Marti-Weissenbach: Historischer Rundgang durch Glarner Bibliotheken. In: Librarium – Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft (63. Jg., Heft I, 2020), S. 2.

24 Quelle: Mediensammlung des Kantons Glarus, Signatur: LAGL_Fot 1-9_32-29, Bibliothek im Dachstock Haus Grosse Wiese, Photographie Schönwetter-Elmer, o.D.

25 Mann, Thomas (wie Anm. 3), Tb, 05.02.1934.

26 Vgl. dazu das Ankunftskapitel des Zauberbergs: «Heimat und Ordnung lagen nicht nur weit zurück, sie lagen hauptsächlich klaftertief unter ihm, und noch immer stieg er darüber hinaus. Schwebend zwischen ihnen und dem Unbekannten fragte er sich, wie es ihm dort oben ergehen werde. Vielleicht war es unklug und unzuträglich, dass er, geboren und gewohnt, nur ein paar Meter über dem Meeresspiegel zu atmen, sich plötzlich in diese extremen Gegenden befördern liess […]?» (Mann, Thomas: Der Zauberberg. Hg. von Michael Neumann. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2002 (GKFA 5.1], S. 13).

27 Vgl. Hertach, Ruedi: Ein Glarner Wahljahrhundert, in: Historischer Verein des Kantons Glarus (Hrsg.): Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus – Heft 92. Glarus: Küng Druck, 2012, S. 59; Laupper, Hans: Gallati, Rudolf, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10.03.2010. Digital aufrufbar unter https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/005408/2010-03-10/; zu den Gründungsmitgliedern vgl. Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2), S. 6. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Rolf Kamm, Präsident des Historischen Vereins des Kantons Glarus.

28 Für Christine Gallati-Dinner vgl. auch Sikart, Lexikon zur Kunst in der Schweiz, Version vom 18.06.2020. Digital abrufbar unter http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4005570.

29 Abgebildet in Grieder-Tschudi, W[illy] (wie Anm. 2), Abb. S. 4, zwischen S. 6–7; eine weitere Abbildung – jedoch bereits als Landammann – in Hertach, Ruedi (wie Anm. 27), S. 59.

30 Was es im Zauberberg von Landquart heisst, lässt sich auch über das nahegelegene Ziegelbrücke sagen, nämlich dass man dort «nach längerem Herumstehen in windiger und wenig reizvoller Gegend» den Anschlusszug besteigt (GKFA 5.1, wie Anm. 22, S. 11).

31 Das Postkärtchen befindet sich im Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich unter der Signatur B-II-TSCHU-1. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Thomas-Mann-Archivs.

32 Transkription durch den Verfasser.

33 Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich (Signatur: B-II-TSCHU-1). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Thomas-Mann-Archivs.

34 Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich (Signatur: B-II-TSCHU-1). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Thomas-Mann-Archivs.

35 Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1981: «Telephoniert mit Tschudi-Glarus, den wir morgen bei gutem Wetter, das aber nicht auf Aussicht, besuchen wollten» (Tb, 09.09.1935).

36 Mann, Thomas (wie Anm. 35), Tb, 10.09.1935. Hervorhebungen im Original.

37 Brief von Thomas Mann an K. Fiedler vom 7.08.1939, zit. in Sprecher, Thomas (wie Anm. 1), S. 85.

38 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12.

39 Vgl. de Mendelssohn, Peter: Der Zauberer – Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann – Erster Teil: 1875 bis 1918. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1996, S. 30; Marti-Weissenbach, Karin: Marti, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.08.2008. Digital abrufbar unter http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21043.php.

40 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12. Hans ist nicht der erste mit vollem Namen, sondern gem. dem Historischen Lexikon der Schweiz der erste urkundlich erwähnte Marti überhaupt, vgl. Marti-Weissenbach, Karin (wie Anm. 38).

41 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12.

42 Wappen der am Schlusse des 19. Jahrhundert lebenden Bürger-Geschlechter des Kantons Glarus. Sorgfältigst zusammengetragen und dargestellt nach Wappenbüchern älterer und neuerer Zeit, sowie nach Sigillen und Pettschaften von Samuel Wild. Glarus, 1902. Digital abrufbar unter: https://www.gl.ch/verwaltung/bildung-und-kultur/kultur/landesarchiv/familienwappen.html/652.

43 Im Glarner Bürgerregister ist er mit «vulgo Gmües-Chratte» bezeichnet: «Ein ‹Chratte› bedeutet im Schweizerdeutschen bekanntlich einen länglichen, bauchigen Korb mit zwei Oesen, der beim Pflücken von Kirschen, Beeren oder Kleingemüse verwendet wird. Wie Heinrich Marti zu diesem Beinamen kam, lässt sich nicht mehr feststellen; es mag sein, dass er in jungen Jahren den Bewohnern von Glarus Gemüse ins Haus brachte, wobei sich dann die Bezeichnung des mitgeführten Korbes auf den Besitzer übertrug» (Schweizer, Richard: Heinrich Marti, ein Schweizer Vorfahre Thomas Manns. In: Du – kulturelle Monatsschrift. Bd. 15, Heft 6, 1955, S. 50.

44 Marti-Weissenbach, Karin (wie Anm. 39).

45 Vgl. Ebel, Johann Gottfried: Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Glarus. Leipzig: Pet. Phil. Wolfische Buchhandlung, 1802; Reprint in zwei Bänden 1983, S. 274.

46 Mann, Viktor (wie Anm. 19), S. 12.

47 Vgl. de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 30–31; vgl. auch Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 50.

48 Vgl. de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 31.

49 Vgl. Mann, Thomas: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull – Der Memorien erster Teil. Hg. von Thomas Sprecher, Monica Bussmann und Eckhard Heftrich. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2012 (GKFA 12.1). Der Roman selbst liefert keine Hinweise auf die Herkunft des Namens des Protagonisten, ist aber insgesamt als wesentlich autobiographisch zu verstehen. «In der Tat: Kein Roman ist direkt-autobiographischer als Thomas Manns letztes Werk, dieses ins Gauklerisch-Komödiantische transponierte Vexierbild seiner eigenen Existenz. […] Aber das Autobiographische beschränkt sich nicht auf einzelne Episoden oder Gewohnheiten. Der Krull ist Autobiographie in einem viel tieferen Sinn» (S. 107–108). Der Familienname «Krull» war in Lübeck geläufig. Das Grimm'sche Wörterbuch verweist unter «krull, krulle, krülle» auf «kroll», was soviel wie «lockig» bedeutet. Auch da der Hinweis auf Thomas Manns Urgrossmutter väterlicherseits (Sprecher, Thomas und Bussmann, Monica: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull – Kommentar. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2012 [GKFA 12.2], S. 251, Stellenkommentar zu S. 11, Zeile 21).

50 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne: Thomas Mann – Ein Leben in Bildern. Zürich: Artemis & Winkler: Zürich, 1994, S. 103.

51 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 50), S. 103.

52 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12; de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 33.

53 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12; de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 33. In einer Bekanntmachung vom 11. Juni 1817 heisst es: «Diese Summe entsteht theils aus den hiesigen Beträgen, worunter unter anderem 100 Mark Courant von der löblichen Schiffergesellschaft und 648 Mark Courant von dem Herrn Schauspieldirektor Hinze, theils aus denjenigen, die

mir von Hamburg, Kiel, Wismar, Rostock [...] und andern Orten und aus den benachbarten Gegenden eingesandt sind» (zit. in Schweizer, Richard, wie Anm. 43, S. 50).

54 Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 50.

55 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 50), S. 103.

56 Zit. in Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 13; zit. ebenfalls in de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 53; zit. ebenfalls in Sprecher, Thomas (wie Anm. 1), S. 78.

57 Mann, Thomas: Lübeck als geistige Lebensform. In: Derselbe: Über mich selbst – Autobiographische Schriften. 6. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010, S. 32; zit. auch in Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 47), S. 102.

58 Mann, Thomas: Buddenbrooks – Verfall einer Familie. Hg. von Eckhard Heftrich. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2002 (GKFA 1.1), S. 55. Die Bibel wird übrigens auch im Doktor Faustus geschildert, wo sie aber die Erbbibel der Familie Leverkühn ist: «An Winterabenden, wenn draussen sein Erb und Eigen verschneit ruhte, sah man ihn lesen, vornehmlich in einer umfangreichen, in gepresstes Schweinsleder gebundenen und mit ledernen Spangen zu verschliessenden Erb-Bibel, die um 1700 mit herzoglicher Befreiung zu Braunschweig gedruckt worden war [...]» (GKFA 10.1, wie Anm. 21, S. 24).

59 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 60.

60 Zit. in Heftrich, Eckhard und Stephan Stachorski: Buddenbrooks Kommentar. 2. Aufl. Frankfurt/Main. S. Fischer, 2002 (GKFA 1.2), S. 598, 618; vgl. de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39) über den letzten Satz: «Es ist kein sehr sorgfältiger Satz, aber man weiss, was er meint, und es ist eine schöne ‹Biebel›-Geschichte» (S. 53).

61 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 59.

62 Zit. in GKFA 1.2 (wie Anm. 60), S. 619.

63 Zit. in GKFA 1.2 (wie Anm. 69), S. 621.

64 Zum Bad Stachelberg vgl. Marti-Weissenbach, Karin: Stachelbergbad, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.07.2011 (digital abrufbar unter http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41669.php); vgl. auch Jung, Joseph: Das Laboratorium des Fortschritts – Die Schweiz im 19. Jahrhundert. Walchwil/Zug: NZZ Libro, 2019, S. 154.

65 Fremden-Buch, Bad Stachelberg, Linthal, 1857, Landesarchiv Glarus (Signatur: PA 130/3). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Landesarchivs Glarus. Auch diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Rolf Kamm, Präsident des Historischen Vereins des Kantons Glarus und Verfasser der hervorragenden Monographie zu den Gästen des Bad Stachelberg (vgl. Anm. 67).

66 Gem. Berlinger, August stimmt dies nicht für das Bad Stachelberg, da weitaus mehr Gäste von Österreich-Ungarn, Russland, Osteuropa, Italien und vor allem aus Deutschland (mehr als die Hälfte aller Gäste!) kamen. Dagegen gab es von 1948–1955, zwischen Weihnachten und Neujahr, eine Bahnverbindung Paris Est – Linthal, für den Skitourismus in Braunwald (Berlinger, August: Der Mythos einer Bahnverbindung Paris – Stachelberg. In: Neujahrbote für Glarus Süd 2019 [Jg. 54], S. 42–43).

67 Kamm, Rolf: Die Welt zu Gast im Tal: das hinterste Glarnerland und seine hohen Gäste im 19. Jahrhundert. in: Historischer Verein des Kantons Glarus (Hrsg.): Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus (Bd. 89) (digital abrufbar unter https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=hvg-001:2009:89#116), S. 145–146. Nietzsche hatte es versucht. Er wollte dort Emma Guerrieri Gonzaga (1835–1900) treffen, wie er in seinem Brief an Carl von Gersdorff [1844–1904] vom 26.07.1874 schreibt: «In einer Woche treffe ich mit der Marchesa Guerrieri in Stachelberg zusammen, wohin zu kommen sie mich gebeten hat» (Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Briefe, Kritische Studienausgabe – Band 4: Mai 1872-Dezember 1874.

Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 2. Aufl. München: DTV, 2003, S. 247). An seine Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche (1846–1935), schreibt er am 30.07.1874: «Sonntag Abend bin ich in Chur, Montag früh fahre ich nach Stachelberg, Dienstag von dort zurück und über Rorschach nach Bayreuth. Stachelberg liegt fast am Wege, deshalb passt es mir» (S. 250). Doch er verpasste seine Bekannte, wie er ihr Ende Oktober 1874 schreibt: «Sie wissen vielleicht nicht, dass ich einen Versuch gemacht habe, Sie in Stachelberg zu begrüssen und dass er misslungen ist. Ich kam, ungefähr in den ersten Tagen des August nach Glarus, telegraphierte an den Besitzer des Hôtels in Stachelberg, um zu erfahren, dass Sie dort angekommen seien, bestellte mir sofortige Rückantwort, und wartete, wartete – bis zum Abend, umsonst! – so dass ich endlich betrübt und enttäuscht von dannen fuhr. Hintendrein ist mir eingefallen, es könnte vielleicht eine Störung der Telegraphenleitung dabei im Spiele gewesen sein, denn es gab gerade gewaltiges Hochwasser und starke Gewitter. […] Von Glarus fuhr ich direkt nach Bayreuth, wo ich das Ende meiner Sommerferien verlebte» (S. 272).

68 Fremden-Buch, Bad Stachelberg, Linthal, 1854, Landesarchiv Glarus (Signatur: PA 130/2). Mit freundlicher Genehmigung des Landesarchivs Glarus. Vgl. Gregor-Dellin, Martin: Richard Wagner – Sein Leben, sein Werk, sein Jahrhundert. 2. Aufl. München: Piper, 2013: «Die ungeheuer konzentrierte, fast kalligraphische Geduldsarbeit seiner Riesenpartituren lässt die Frequenz der Unruhe nicht erkennen, für die wir dauernd Beispiele zu erbringen haben. So unternahm er vom 8. bis 12. September, zu Minnas grösstem Ärger, zusammen mit Wesendoncks einen Ausflug nach Glarus, Bad Stachelberg und Linthal mit Besteigung der Sandalp, weiter durchs Klöntal, über den Pragelpass und hinunter durchs Muotatal nach Schwyz und Brunnen, wo im ‹Goldenen Adler› bei Oberst Auf der Maur übernachtet wurde» (S. 383).

69 GKFA 5.1 (wie Anm. 26), S. 1075.

70 Kamm, Rolf (wie Anm. 67), S. 157.

71 Livre des Étrangers, Bains de Stachelberg, Linthal, 1906, Landesarchiv Glarus (Signatur: PA 130/17). Mit freundlicher Genehmigung des Landesarchivs Glarus.

72 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 60.

73 Zit. in de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 172. Ein kurzer Lebensabriss Martens findet sich ebenda auf S. 172–173.

74 Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Eine Jahrhunderterzählung – ‹Tonio Kröger›. In: Derselbe: Thomas Mann und die Seinen. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 2015, S. 122.

75 Mann, Thomas: Tonio Kröger. In: Derselbe: Schwere Stunde und andere Erzählungen. 9. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2001, S. 19.

76 Vgl. Anm. 57.

77 Brief von Julia Mann an Thomas Mann vom 8.09.1897 (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60, S. 643).

78 Vgl. de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 32.

79 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 64–65; vgl. dazu auch die Beschreibung bei de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 36): «[…] und vor allem Weihnachten war in ihrem grossen alten Haus an der Trave ein splendides Fest» (S. 57).

80 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 19.

81 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 20.

82 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 213–214.

83 Vgl. Skizzen aus dem Leben von Johann Siegmund Mann Jr in Lübeck (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60): «Im Jahre 1844 starb demnächst mein Schwieger Vater Marty und ward ich sein Nachfolger in Bekleidung des Niederländischen Consulats nachdem ich schon mehrere Jahre zuvor das Brasilianische Vice Consulat aufgegeben hatte» (S. 619).

84 Neue Lübeckische Blätter vom 17.11.1844, S. 392; zit. in de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 33.
85 Zit. in Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 50.
86 Zit. in de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 33.
87 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 12; vgl. auch de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39): «Wenige Wochen darauf, am 19. März, segnete Johann Siegmund der Alte das Zeitliche. Er sei, so steht verschiedentlich zu lesen, an einem Wutanfall gestorben; es habe nämlich die randalierende ‹Canaille› des Revolutionsmärz 1848 den Siebenundachtzigjährigen so aufgebracht, dass er eine Apoplexie erlitt. Die Revolution, die in Lübeck sehr harmlos verlief, mag ihn wohl geärgert haben; es gab tatsächlich rings ums Rathaus allerlei Unzuträglichkeiten, und der Konsul gelangte nur mit einiger Mühe aus der Bürgerschaftssitzung wieder nach Haus; aber in Wahrheit wurde der alte Herr, der bis zuletzt bei guter Gesundheit und ‹ungemein rüstig› gewesen, vom Schlagfuss getroffen, während er sich mit der ihm eigenen Akkuratesse ankleidete, um sich, wie sein Sohn schrieb, ‹zu einer freundschaftlichen Gesellschaft in unserm Hause› zu begeben» (S. 59).
88 Skizzen aus dem Leben von Johann Siegmund Mann Jr in Lübeck (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60, S. 620).
89 Brief von Julia Mann an Thomas Mann vom 8.09.1897 (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60, S. 645).
90 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 78.
91 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 50), S. 102.
92 Vgl. Mann, Katia: Meine ungeschriebenen Memoiren. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 2004: «Aber die Leute bauen sich ihre Kartenhäuser. Sie wissen von Thomas Manns autobiographischen Verfahren bei seinem Schaffen, wissen, dass er manchmal Personen seines weiteren und engeren Bekanntenkreises in seinen Büchern skizziert hat, und fangen dann an zu spekulieren, frei und gefällig ins Blaue hinein. Und dann sind sie selig, wenn sie mit ihren Entdeckerkünsten ihn vermeintlich erwischt haben. Da ist es immer zu entsetzlichen Missverständnissen gekommen und kommt immer noch dazu [...]» (S. 133).
93 Brief von Julia Mann an Thomas Mann vom 8.09.1897 (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60, S. 645).
94 de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39), S. 19.
95 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 50), S. 103.
96 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 65; vgl. auch de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39): «Ein solches Haus benötigte viel Gesinde. Die alten Martys hielten sich ausser Zofe und Diener noch zwei Mädchen und einen Kutscher [...]» (S. 55).
97 Brief von Julia Mann an Thomas Mann vom 8.09.1897 (zit. in GKFA 1.2, wie Anm. 60, S. 643–644); vgl. auch, fast verbatim, de Mendelssohn, Peter (wie Anm. 39): «Der Konsul und seine Gattin sprachen beide gut Französisch, denn französische Sitte war damals in Lübeck sehr im Schwange: Sie pflegte ihn ‹mein lieber Jean› anzureden, und sie reisten mehrmals zusammen nach Paris, von wo die Konsulin, reich wie sie war und ein wenig zur Verschwendung neigend, für sich und ihre Töchter teure Toiletten und anderen Luxus mitzubringen pflegte» (S. 57–58).
98 So etwa Mörgeli, Christoph: «Die vornehmste, aristokratischste Figur in den ‹Buddenbrooks› von Thomas Mann ist ausgerechnet ein Schweizer: Sein Urgrossvater Johann Heinrich Marty stammte aus Glarus und heisst im Roman Lebrecht Kröger oder auch ‹à la mode-Kavalier›. Der Konsul huldigt strengsten patrizischen Grundsätzen und stirbt 1848 vor Erregung über den aufrührerischen Pöbel, die ‹Canaille›. Solche Widersprüche zwischen der Hansestadt Lübeck und dem Flecken Glarus sind nur scheinbar. Denn bis weit ins 19. Jahrhundert hinein

haben sich die führenden Kreise in den Schweizer Alpen- und Stadtkantonen genau wie in Lübeck die politische und wirtschaftliche Macht vorbehalten. So stolz sie auf ihre republikanische Staatsführung pochte, so wenig war die privilegierte Oberschicht bereit, diese mit der gesamten Bevölkerung zu teilen» (Mörgeli, Christoph: Thomas Mann – Überdeutscher und Nichtdeutscher. In: Die Weltwoche vom 24.07.2013, S. 84–85).

99 Mann, Thomas: Betrachtungen eines Unpolitischen. 5. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2012, S. 132–133; ebenfalls zit. in Mann, Thomas (wie Anm. 57), S. 37–38. Ebenso wenn er sich auf Goethe beruft, wonach ein Künstler wissen müsse, woher er stamme: «Ein aristokratisches Wort, ein Wort der Treue und des Stolzes auf alle Vorgeschichte persönlich-künstlerischen Seins, auf alles Ein- und Angeborene, früh Erlebte und Mitgebrachte» (zit. in de Mendelssohn, Peter, wie Anm. 39, S. 16).

100 Mann, Thomas: Tagebücher 1846–1948. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1989, Tb, 02.07.1947.

101 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 494.

102 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 494.

103 Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 49; zur Person vgl. Aeppli, Felix: Schweizer, Richard, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 01.10.2010 (digital abrufbar unter http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D9240.php). Thomas Mann schildert die Autofahrt in seinem Tagebuch, hält allerding nichts über das Gespräch fest: «Gestern Mittag, als alles gepackt, kam R. Schweizer mit dem Wagen. [...] 3 stündige Fahrt ohne dass es gerade regnete über Chur, Ragaz, nach Zürich. Recht angenehme Zimmer hier. Extrem müde. Akut unterwegs einfallende Kehlkopfheiserkeit. Abendessen im Tessiner, Forellen» (Mann, Thomas, wie Anm. 100, Tb, 21.07.1947).

104 Sprecher, Thomas (wie Anm. 1), S. 78; Sprecher, Thomas: Thomas Mann in Zürich (Zürich: Neue Zürcher Zeitung, 1992), S. 273; während des Zweiten Weltkriegs gibt er sich im amerikanischen Exil bisweilen sogar als Schweizer aus: «Mittags nach Westwood zum Haarschneiden, wobei man mich wieder einmal fragte ‹Are you english?› Nenne mich einen Schweizer» (Mann, Thomas: Tagebücher 1940–1943. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1982, Tb, 12.08.1940).

105 Er scheint sich an wirklich vieles, jedoch partout nicht an Glarus zu erinnern: «Oft war ich in Ihrem Lande, schon vor dem Krieg und nachher, zu literarischen Vorträgen, nicht nur in den grossen Städten, sondern ich lernte schon damals Ihr Land in seiner Intimität, seiner Stille und seinen pittoresken Versteckheiten kennen, noch ahnungslos, dass es mir eines Tages zum ständigen Aufenthalt werden sollte» (Mann, Thomas: Gruss an die Schweiz. In: Derselbe: Über mich selbst – Autobiographische Schriften. 6. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010, S. 428); «Dann aber führte eine Lesetournee mich durch die ‹Provinz›, ich lernte Ihr Land in seiner Intimität, seiner Stille, seinen pittoresken Versteckheiten kennen. Ich war überall: in Baden, in Winterthur (drei Sterne seinem Namen! es war reizend dort, ich wohnte bei allerliebenswürdigsten Menschen), in dem köstlichen Sankt Gallen, dem erinnerungsvollen Solothurn, dessen Dom und Rathaus zu meinen stärksten architektonischen Eindrücken gehören... Unvergesslich die Fahrt von Luzern, wo ich im Kreise der ‹Gleichgesinnten› geweilt und sie sehr wohlgesinnt gefunden hatte, am Wallensee [sic] hin, in dessen geschliffenen Spiegel die Häupter der sieben Kurfürsten sich aufs reinste abbildeten, und hinauf dann, auf gedrängten Pfaden, in die heilig-phantasmagorisch sich auftuende Welt des verschneiten Hochgebirges, gegen den seltsam extremen Ort, mit dessen Namen, wie Ihrer Zeitschrift nicht völlig unbekannt, mein Träumen und Bilden seit langem so eng verknüpft ist [gemeint ist wohl Davos]» (Mann, Thomas: Brief über die Schweiz. In: Derselbe: Über mich selbst – Autobiographische Schriften. 6. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010, S. 432).

106 Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 49.

107 Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 496.

108 Mann, Thomas (wie Anm. 100), Tb, 12.01.1948. «Die Erzählung» war eine «Zeitschrift für Freunde guter Literatur», welche im Südverlag Konstanz herausgegeben wurde. Die erste Nummer, vom Januar 1948, beinhaltete einen Vorabdruck aus Viktor Manns Buch (Jens, Inge: Anmerkungen zu Thomas Manns Tagebücher 1846–1948. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1989, S. 690).

109 Glarner Nachrichten vom 14. Februar 1948 (Jg. 74, Nr. 37, S. 3). Es konnte leider nicht ermittelt werden, wer hinter dem Kürzel «E. Hg.» steckt.

110 Vgl. den Artikel im «Aufbau» vom 7. Mai 1948 unter dem Titel «Der dritte Bruder Mann», worin es hiess: «Nach Thomas Mann und Heinrich Mann hat nun auch der dritte der Brüder Mann zu schreiben begonnen. Victor Mann, der bisher ein stilles und zurückgezogenes Leben als Bankbeamter geführt hat, begann auf Anregung eines deutschen und eines schweizerischen Verlegers seine Kindheits- und Familienerinnerungen niederzuschreiben. Er war angeblich der ausgesprochene Liebling seiner Mutter und sieht seine Geschwister vielfach mit deren Urteil und Vorurteil. Das Manuskript [...], dem ein feiner Humor eignen sein soll, trägt – in Anlehnung an Thomas Manns Josef-Roman – den Titel ‹Thomas und seine Brüder.› (zit. in Inge, Jens, wie Anm. 108, S. 747).

111 Vgl. Brief von Thomas Mann an Viktor Mann vom 11.05.1948, in: Bürgin, Hans, Hans-Otto Mayer und Yvonne Schmidlin (Hrsg.): Die Briefe Thomas Manns – Regesten und Register – Band III: Die Briefe von 1944 bis 1950. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1982, Reg. 48/253, S. 470. Zit. in Jens, Inge (wie Anm. 108): «Der mir von Dir übersandte Ausschnitt aus dem New Yorker Aufbau ‹Der dritte Bruder Mann› hat mich empört und deprimiert zugleich. Ersteres, weil die Mystifikation, der die Herren des Aufbau zum Opfer gefallen sind, mich als bodenlos geschmacklosen und über alle Massen taktlosen Menschen erscheinen lässt, letzteres aber, weil es Monate dauern wird, bis mein Dementi das Blatt über Dich erreichen wird und weil es sich um eine Zeitung von so weltweiter Verbreitung handelt» (S. 747).

112 Am 25. Juni 1948 erschienen die von Viktor Mann geforderten Richtigstellungen im Aufbau: «Zu der kürzlich im ‹Aufbau› veröffentlichten Nachricht [...] erfahren wir, dass seine [Viktor Manns] von liebevollem Humor getragenen Erinnerungen an die gemeinsame Jugendzeit nicht [...] den Titel ‹Thomas und seine Brüder› tragen werden, der dem Ganzen eine keineswegs beabsichtigte Note gegeben hätte, sondern unter dem Titel ‹Bildnis einer Familie› erscheinen werden, der dem geschilderten Milieu wie der Art der Erzählung eher gerecht werden dürfte» (zit. in Jens, Inge, wie Anm. 108, S. 772–773).

113 Vgl. Brief von Thomas Mann an Viktor Mann 3.07.1948 (Reg. 48/358) in der Zusammenfassung durch Bürgin, Hans, Hans-Otto Mayer und Yvonne Schmidlin (wie Anm. 111): «Ermutigt Viktor M., sich durch Widerwärtigkeiten der Öffentlichkeit nicht von seinem Memoirenplan abbringen zu lassen. Berät mit ihm über den Titel des Buches. Findet es rührend, dass Frido alle Dokumente der Familie Mann aus Viktor M.'s Besitz erben soll. Berichtet den Lebenslauf eines Mitschülers aus Lübeck. Über die Lübecker Bestrebungen, eine Thomas Mann-Gesellschaft zu gründen und das ‹Buddenbrook-Haus› wiederaufzubauen. ‹Lauter Possen.›» (S. 491).

114 Mann, Thomas (wie Anm. 100), Tb, 12.08.1948; gemeint ist das Kapitel «Bilderbuch für artige Kinder» bei Mann, Viktor (wie Anm. 21), S. 39–50. Noch einmal in Erinnerungen im Tagebuch: «Schrieb längeren Brief an die Schwägerin nach München zum Lobe von Vikos [sic] Buch, das als Erscheinung kurios genug. [...] Die Komik der Citate aus dem Bilderbuch in V.'s Erinnerungen. K. [Thomas Manns Kürzel für Katia Mann] lachte sehr über ‹mein

Weib und Söhnchen Peppin›. Der Saal in Palestrina. – – – « (Mann, Thomas: Tagebücher 1949–1950. Hg. von Inge Jens. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1991, Tb, 14.11.1949).

115 Mann, Thomas (wie Anm. 100), Tb, 01.09.1948.

116 Mann, Thomas (wie Anm. 100), Tb, 18.10.1948.

117 Mann, Thomas (wie Anm. 100), Tb, 29.12.1948. Vgl. diesbez. den Brief von Thomas Mann an Viktor Mann 2.01.1949 (Reg. 49/9) in der Zusammenfassung durch Bürgin, Hans, Hans-Otto Mayer und Yvonne Schmidlin (wie Anm. 111): «Hat Viktors Kapitel über den Tod ihrer Mutter in der ‹Erzählung› gelesen. Es habe ihm sehr gefallen. [...] Korrigiert die Erscheinungsweise seiner Bücher in Viktors Brief» (S. 568).

118 Vgl. Mann, Thomas (wie Anm. 114): «Während ich erhitzt u. müde auf meinem Sofa sass, telephonisches Kabel von Nelly Mann, dass Vikko unerwartet gestorben. Schock und viel Nachdenken über die Fügung des Vorangehens dieses Nachkömmlings, der noch nicht 60 war.» (Tb, 22.04.1949).

119 Vgl. Mann, Thomas (wie Anm. 114): «Dieser Tage Brief diktiert an Vikkos Verleger über das Familienbuch, Hinweis auf Fehler» (Tb, 12.07.1949).

120 Vgl. Mann, Thomas (wie Anm. 114), Tb, 10.11.1949. Eine zärtliche, wiewohl wunderliche Aneinanderreihung von Adjektiven. Es scheint, dass Thomas Mann – der mit dem Bruder Heinrich einstmals auf Augenhöhe gekämpft hatte – auf den kleinen Bruder tatsächlich etwas herunterblickte: «Vikko scheint simpel gewesen zu sein, freilich seine Frau reichlich betrogen zu haben» (Tb, 12.03.1950).

121 Vgl. aber den Brief von Thomas Mann an Alfred A. Knopf vom 18.10.1949 (Reg. 49/522) in der Zusammenfassung durch Bürgin, Hans, Hans-Otto Mayer und Yvonne Schmidlin (wie Anm. 111): «Äussert Bedenken gegen eine englische Ausgabe der Autobiographie seines Bruders ‹Wir waren fünf›. Befürchtet, dass das amerikanische Publikum das Buch befremdet aufnehmen würde und es eine unfreundliche Kritik bekäme» (S. 669). Sind diese – notabene nach dem Tode Viktor Manns – geschriebenen Zeilen Zeichen der Scham über das Buch seines Bruders oder wollte er dieses vor Häme beschützen?

122 Zit. in Mann, Golo: Mein Vater Thomas Mann, in: Derselbe: «Mann muss über sich selbst schreiben» – Erzählungen, Familienporträts, Essays. Hg. von Tillmann Lahme. 2. Aufl. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2009, S. 153. Golo Mann beobachtete dasselbe: «Er studierte viel, bevor er an ein Werk ging und während er daran war, aber – und das eben unterscheidet, glaube ich, den Künstler vom Gelehrten, er las und absorbierte nur, was er für sein Werk gebrauchen konnte, und vergass es, kaum dass er es gebraucht hatte» (S. 153). Vgl. auch Mann, Katia (wie Anm. 92): «Es war schon ein Phänomen mit Thomas Manns Arbeitsweise. Wenn er ein Buch schrieb, so vertiefte er sich ungeheuerlich in seinen jeweiligen Gegenstand und studierte viel und stets noch, während er daran sass. Er verschaffte sich alles Wissenswerte, beschaffte sich eine Menge Material, doch sowie das Buch fertig war, hatte er alles bald wieder vergessen. Er interessierte sich nicht mehr dafür. [...] So ging's mit allem. Wissenschaftler-Qualitäten hatte er nicht. Er hat auch in scherzender Weise gesagt, mehr über eine Sache, als in seinem Werk vorkomme, wisse er nicht, mehr fragen und examinieren dürfe man ihn nicht» (S. 161). Diesen Hinweis verdanke ich Frau Dr. Katrin Bedenig, Leiterin des Thomas-Mann-Archivs und Präsidentin der Thomas Mann Gesellschaft Zürich.

123 GKFA 1.1 (wie Anm. 58), S. 726.

124 Mann, Thomas (wie Anm. 104), Tb, 31.07.1940.

125 GKFA 10.1 (wie in Anm. 21), S. 669.

126 Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 53; vgl. auch Sprecher, Thomas (wie Anm. 104), S. 273, insb. Anm. 10.

127 Mann, Thomas (wie Anm. 104), Tb, 28.09.1940; richtig hingegen einige Tage früher: «Ankunft von Gret mit dem Baby Fridolin» (Tb, 16.09.1940).

128 Mann, Thomas: Tagebücher 1951–1952. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1993, Tb, 29.10.1952. Hervorhebung hinzugefügt.

129 Wysling, Hans und Schmidlin, Yvonne (wie Anm. 50), S. 448.

130 Mann, Thomas: Versuch über Schiller. In: Derselbe: Thomas Mann Essays – Bd. 6: Meine Zeit 1945–1955. Hg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1997, S. 342. Thomas Mann selbst verstand die Stelle anfangs gar nicht, wie aus der Frage in seinem Brief an Werner Weber vom 2.12.1954 ersichtlich wird: «Was ist ein ‹Ruffi›» (zit. in Kurzke, Hermann und Stephan Stachorski: Kommentar zu Thomas Mann Essays – Bd. 6: Meine Zeit 1945–1955. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1997), S. 572 unter No. 342/9. «Ruffi» bedeutet soviel wie Bergsturz, Erdrutsch. Im Original findet sich die Stelle in der 3. Szene des 4. Aufzugs, während Tell in der Hohlen Gasse Gessner aufwartet. Tell kommentiert die Begebenheit mit: «Wanken auch / Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden».

131 Vgl. Mann, Erika: Das letzte Jahr – Bericht über meinen Vater. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 2005: «Ein paar zusätzliche Tage ‹überwinterten› wir im Waldhaus. Dann hatte der Spätsommer sich so weit wiederhergestellt, dass wir fahren konnten, die altvertraute Strecke über den Julier, hinunter nach Tiefencastel, nach Lenzerheide hinauf, ganz hinunter nach Chur, und wieder steil in die Höhe auf den Kerenzerberg [Kanton Glarus]. Ich fuhr, mein Vater sass neben mit […]» (S. 14–15).

132 Sprecher, Thomas (wie Anm. 104), S. 273.

133 Vgl. Brief von Thomas Mann an Kuno Fiedler vom 17.04.1955, zit. in Bürgin, Hans, Hans-Otto Mayer und Yvonne Schmidlin (Hrsg.): Die Briefe Thomas Manns – Regesten und Register – Band IV: Die Briefe von 1951 bis 1955. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1987, Reg. 55/136, S. 379. Sprecher, Thomas (wie Anm. 104) meint, «der Schriftsteller selbst hat dieses schweizerische Ferment aus väterlicher Erbschaft, wie das lateinische aus mütterlicher, durchaus als Bereicherung und Arrondierung seiner Biographie und Existenz betrachtet» (S. 273).

134 Zumindest gibt das Tagebuch nichts davon preis, vgl. Mann, Thomas: Tagebücher 1953–1955. Hg. von Inge Jens. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1995: «Ich lobe die Fahrt hinaus, den Aufenthalt insgesamt und die Rückfahrt, die sich gestern von 111/4 bis 5 Uhr bei schönem Wetter, in den Höhen prächtig [Lücke]. […] Hinab und wieder hinauf von Tiefenbrunn nach Lenzerheide, wo wir Mittagsrast hielten. Dann die vertraute Strecke über Chur und Ragaz und Landquart, den Kerenzerberg [Kanton Glarus] zum Zürichsee» (Tb, 18.08.1954).

135 Schweizer, Richard (wie Anm. 43), S. 50.

136 Vgl. Sprecher (wie Anm. 104), wonach zu den «Vorfahren des Dichters, über die Glarner Sippe der Martys hinaus, auch Winterthurer und Zürcher vom See zählen. Thomas Mann war also, indem er nach Erlenbach und Kilchberg zog, auch in dieser Hinsicht zurückgekehrt» (S. 273, m.w.H. in Anm. 12).